Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **35 (1953)**

Heft 26

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 26. Juni 1953 Erscheint jeden Freitag 35. Jahrgang Nr. 26

Schweizer Frauenblatt

Sondernummer Berner Oberland / Thun

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 2, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Zur Geschichte der Frauenbewegung in Thun

Hat denn die Frauenbewegung in Thun schon eine Geschichte? — Ich meine natürlich die Stimmrechtsbewegung, denn, was seit Generationen einzelne und später der Gemeinnützige Frauenverein getan haben, um die Frauen am öffentlichen Leben zu interessieren, könnte man nicht ohne zeitraubende Studien in einem Zeitungsartikel schildern.

Wie die Forderung nach der politischen Gleichberechtigung in Thun zum erstenmal öffentlich erhoben wurde, das scheint mir noch nicht Geschichte zu sein, war ich doch selbst dabei!

Es war im Jahre 1929, als durch eine Petition die Bundesversammlung ersucht werden sollte, den Schweizer Frauen zum Stimm- und Wahlrecht zu verhelfen. Da wurde in Thun ein Aktionskomitee gegründet, das Unterschriftenbogen übernahm und verteilte. Wie das Thuner Resultat lautete, weiss ich nicht mehr, aber aus diesem Aktionskomitee wurde unter der energischen Leitung der Präsidentin, Fräulein Lydia Stähli, die Sektion Thun des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Die erste Hauptversammlung fand am 20. Juni 1930 statt. Es hatten schon 77 Frauen den Beitritt erklärt, die nun einen siebenköpfigen Vorstand wählten — (dessen jüngstes Mitglied ich war) —, und in den Statuten folgenden Zweck des Vereins beschlossen: a) die Weckung des Interesses der Frau an wichtigen Zeitfragen und am öffentlichen Leben. b) Die Erwirkung der wirtschaftlichen und politischen Gleichberechtigung beider Geschlechter. Ueber den Namen des Vereins wurde damals nicht diskutiert. Später aber, als die Mitgliederzahl eher zurückging, fragten wir uns oft, ob wir den «anstössigen» Namen Frauenstimmrechtsverein in einen harmlos klingenden «Verein für Fraueninteressen» verwandeln sollten, doch widerstanden wir dieser feigen Versuchung. (Trotzdem zählt heute unsere Sektion rund 150 Mitglieder.)

Worin bestand nun unsere Tätigkeit? Wie unsere Statuten es wollten, versuchten wir, Vorträge und Diskussionsabende über aktuelle, politische, wirtschaftliche und weltanschauliche Probleme zu veranstalten. Dabei half uns unsere grosse Schwestersektion Bern getreulich, indem sie uns immer wieder zügige Referentinnen gratis zur Verfügung stellte. Wie oft sprachen Fräulein Dr. A. L. Grütter, Frau Gonzenbach, Fräulein Dr. Lüscher, Fräulein Dr. Böhlen zu uns! Aber auch die prominenten Baslerinnen, wie die langjährige Zentralpräsidentin, Frau Vischer-Alioth und Frau Paravicini, scheuten die lange Fahrt zu uns nicht! In letzter Zeit veranstalten wir oft Vorträge mit dem Gemeinnützigen Frauenverein zusammen. Wir können so Mühe und Kosten teilen, und uns bietet sich manche Gelegenheit, eine sanfte Stimmrechtspropaganda auch in jene Ohren zu träufeln, die sonst dafür verschlossen sind.

Das andere Ziel unserer Statuten suchen wir dadurch zu erreichen, dass wir Frauen in die Gemeindekommissionen vorschlagen und die Zulassung zu neuen Kommissionen verlangen. Wir können manchen Erfolg buchen! Auch ums kirchliche Frauenstimmrecht bemühten wir uns nicht umsonst. Es war ein neuartiges Erlebnis, als man sich bei Pfarrwahlen sehr um unsere Gunst bewarb, ja, als sogar die vorgeschlagenen Pfarrherren sich für die «wichtigen» Frauen der Gemeinde zu interessieren begannen! Selbstverständlich sorgten wir, sobald wir auch das passive kirchliche Stimmrecht hatten, dafür, dass tüchtige Frauen in den Kirchgemeinderat einzogen. Nur schwer konnten es manche Leute fassen, dass eine Kirchgemeinderätin sogar Kelchhalterin beim Abendmahl sein kann.

Während des Krieges setzten wir uns dafür ein, dass Frauen in die Kriegsfürsorgekommissionen gewählt wurden und orientierten über die Kriegsmassnahmen. Die wirtschaftlichen Fragen standen so sehr im Vordergrund, dass die Zentralpräsidentin die Sektionen ermahnen musste, das eigentliche Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

Eine Aufgabe, deren Lösung immer wieder Kopfzerbrechen macht, ist das Gewinnen der Jugend für unsere Ideen. Wir versuchten es einmal mit einem fortlaufenden Kurs: «Wir lesen die Zeitung». Aber das Interesse der jungen Mädchen war eher klein, dafür der Zeitmangel, besonders bei den Lehrtöchtern und höheren Schülerinnen, gross. Wir stellen immer wieder fest, dass die heutigen jungen Mädchen die Errungenschaften der früheren Frauengenerationen als etwas Selbstverständliches hinnehmen und sich um deren Erhaltung oder Weiterentwicklung wenig kümmern. Doch glaube ich, dass die Jugendparlamente uns sehr wertvolle Vorarbeit leisten.

Erfreulich war ein Wochenendkurs, den wir für Oberländer Frauen in der reformierten Heimstätte in Gwatt veranstalteten. Wenn es uns auch nicht gelang, Bäuerinnen aus den hintersten Alpentälern hervorzulocken — (trotz grosszügiger Spesenvergütung) —, so folgten doch 40 aufgeschlossene Frauen den Vorträgen und diskutierten lebhaft, und wir gewannen etliche Kämpferinnen auf einsamen Vorposten.

Natürlich sind wir Vorstandsmitglieder auch schon oft in andern Ortschaften und in politischen Parteien als Referentinnen über das Frauenstimmrecht aufgetreten. Zuerst brauchte es dazu etwas Mut, wurden wir doch oft von Männern und Frauen recht unsachlich und gehässig angegriffen. Es bildete sich ja auch kurz nach der Gründung unserer Sektion eine «Liga gegen das politische Frauenstimmrecht» im Oberland, die über recht viel Geld zu verfügen schien, jedenfalls über mehr, als wir mit unserm bescheidenen Jahresbeitrag! — Heute ist es aber fast unmöglich geworden, einen Redner gegen das Frauenstimmrecht zu finden, die Gegner betätigen sich hauptsächlich anonym!

Als uns die Abstimmung über die Familienschutzinitiative veranlasste, beim Abstimmungslokal Flugblätter zu verteilen, auf denen wir für den Familienschutz und das Frauenstimmrecht zugleich warben, konnten sich nur ganz wenige Mitglieder dazu entschliessen. Doch wir wurden gar nicht scheel angesehen, sondern manch ein Stimmbürger bemerkte: «Es ist de scho nid rächt, dass dir da derzue nüt z'säge heit!» Auch das Unterschriftensammeln ist mehr zeitraubend als unangenehm. 1944 gings für die bernische Petition schon viel leichter als 1929 für die eidgenössische. Dieses Jahr hiess es für die bernische Initiative nur Männerstimmen sammeln. Das Resultat ist noch nicht bekannt, doch hatten wir den Eindruck, dass manche unserer Sammlerinnen etwas schnell ermüdeten.

Das ist ja überhaupt die Gefahr in einem so langwierigen Kampf, dass man erlahmt und die Flinte ins Korn wirft. Dagegen hilft nichts so gut wie eine Begegnung mit vielen Gleichgesinnten, wie die jährlichen Generalversammlungen. Eine solche fand 1943 in Thun statt und brachte neben viel Arbeit auch viel Freude. Ein anderer Höhepunkt war der erste Kongress nach dem Kriege des Frauenweltbundes für gleiche Rechte und gleiche Verantwortung in Interlaken. Fünf Rednerinnen verschiedener Nationen erzählten damals in Thun, wie sich das Frauenstimmrecht in ihren Ländern bewährt hat. Sie konnten es alle nicht begreifen, dass in unserem fortschrittlichen, freien Lande die Frauen politisch noch unmündig sind. Immer wieder fragten sie: «Wollt ihr eigentlich die Gleichberechtigung gar nicht? Kämpft ihr zu wenig eifrig? — Seid ihr hinter dem Mond geblieben?» Wer gibt die rechte Antwort? — Für uns gibt es nur eines: Weiterkämpfen!

Therese Grütter.

Ein Clubabend der Oberländer Berufs- und Geschäftsfrauen

«Schule der Freundschaft» nannte der Bericht die Tagung des Schweizerischen Verbandes der BGF auf dem Bürgenstock. Das Wort stammt von Dr. Esther Odermatt. Es fiel in die Versammlung und fand ein beglückendes Echo. — Herzliches Aufgeschlossensein, Toleranz und das Fehlen jedwelcher Nörgeli, schufen diese wohltuende Atmosphäre.

Das Wort gilt eben so sehr unsern lokalen Clubs, denn in diesem Sinn treffen sich seit 3 Jahren auch die BGF von Thun und Oberland monatlich einmal in geselligem Rahmen, um sich frei von Alltag und Pflichten besser kennen und verstehen zu lernen. Ein gutes Referat gibt jeweilen dem Abend die Prägung. Jahrum sind die Themen gar mannigfaltig, sie führen in die weite Welt, so gut wie in die uns oft ganz unbekannte, nächste Umgebung. Doch eines haben sie gemeinsam: Sie handeln vom Erleben oder von der Leistung der Frau. Sie vermitteln uns so ein erweitertes Wissen um Arbeit und Stellung der Frau in der heutigen Welt.

Wenn hier ein Abend besonders Erwähnung finden soll, dann nur, weil sein Thema in bürgerlichen Kreisen oft gänzlichem Unwissen begegnet. — Wer weiss schon viel über den Schauspieler als Berufsstand, von seinen Sorgen und Nöten?

Vor einiger Zeit sprach Isabell Mahrer, selber Schauspielerin, im Kreis des Thuner Clubs über dieses Thema. In wundervoller Sprache, lebendig in Mimik und Gestik, bot sie eine Fülle des Wissens, die alle zum Staunen brachte.

Vom Theater sieht der Laie oft nur das Rampenlicht, den lockenden Schein. Er kennt die Schauspieler und Schauspielerinnen vom Sehen als leichtlebiges Völkchen, fragt nicht nach dem Warum und Wieso, sondern empfindet jene einfach anders, als er selber ist. Mit dieser Feststellung hat es dann gewöhnlich sein Bewenden.

Schloss Thun

Wie anders, wie viel erklärlicher wird aber alles, wenn man Isabell Mahrer hört, durch sie die Schwierigkeiten dieses Berufes aneinandergereiht sieht, — von der Ausbildung bis zur immer noch allzu prekären Altersversorgung.

Das Studium des Schauspielers dauert gewöhnlich 2 bis 2½ Jahre. Dann fangen seine eigentlichen Sorgen an. Der Schauspieler braucht die Möglichkeit des Spielens: Eine Bühne oder auch ein Mikrophon, Mittel und Wege ans Publikum zu gelangen.

Da ist mal erst der Film, so denkt man und sieht Hoffnungen aufleuchten. Doch wie erstaunt ist man, zu hören, dass der Schweizer Film von 1945 bis 1950 nur 20 schweizerische Schauspieler und Schauspielerinnen zu beschäftigen vermochte.

Das Radio bringt denen, deren Hauptbegabung mehr im Sprachlichen und im Timbre der Stimme liegt, nur zusätzliche Verdienstmöglichkeiten. Die Zahl der fest angestellten Mitarbeiter in den Studios ist klein, die andern Kräfte werden nur fallweise beschäftigt und bezahlt.

Den Vollschauspieler jedoch, der seine Ausdrucksfähigkeit sowohl im Sprachlichen, als auch hauptsächlich im Körperlichen, in Gestik und Mimik hat, den lockt das Theater, der direkte, anspornende Kontakt mit dem Publikum.

Das Kabarett verlangt eine solistische Sonderbegabung. Das Typische, das man darstellen will, wird chargiert hervorgehoben. Das Gefühlsmoment tritt gegen die verstandesmässige Ironie zurück. Nur einzelne machen sich auf diesem Gebiet einen Namen und schaffen sich ihr Auskommen.

Hat nun der Schauspieler aber erst mal den Vertrag mit einer staatlich subventionierten Bühne in der Tasche und die Hoffnung, sich nun der grossen Kunst hingeben zu können, so ist er doch immer noch nicht auf Rosen gebettet, denn diese Existenz ist im besten Falle auf 10 Monate gesichert.

Der Arbeitstag des Schauspielers ist dem der bürgerlichen Welt entgegengesetzt. Der Schauspieler arbeitet, wenn die andern Berufstätigen Ruhe haben und umgekehrt. — Hart sind oft die Proben, — die Spielabende bis zum Aeussersten gela-

Das kulturelle Thun

Kulturelles in Thun — das gibt es also auch?! werden viele Bewohner unserer grossen Schweizer Städte erstaunt und nachsichtig lächelnd fragen. — Den einen ist Thun als Garnisonsstadt bekannt und wohl mit einer Menge von Diensterinnerungen verknüpft, den anderen ist es einfach Durchgangsstation zu den Ferienorten des Oberlandes. Dann kennt man etwa noch das vom Bahnhof und allen Zufahrtsstrassen aus sichtbare Schloss und den See natürlich. Dass nun aber das Städtchen und gar seine kulturellen Bestrebungen für sich selbst des Betrachtens wert wären, das wird gewiss vielen fraglich sein.

Und doch genoss schon vor Zeiten Thun wegen seiner herrlichen Lage und der anmutigen Gassen und Plätze bei bedeutenden Menschen einen guten Namen. A. von Humboldt zählte es zu den drei schönsten Orten der Erde, viele Kleinmeister haben es in verschiedenen Ansichten festgehalten und Turner hat es prächtig gestaltet. Dies alles geschah allerdings zu einer Zeit, da keine Fabrik und kein hässliches modernes Gebäude das Auge beleidigte, da die alten Stadttore und Türme noch standen. Es muss damals ein bezauberndes Bild gewesen sein. Heute stört vieles; Industrie und Verkehr haben die Umgebung der Altstadt verändert, meistens zum Nachteil. Und trotzdem hat das Städtchen noch viel Charme behalten und kann heute noch auf Künstleraugen anziehend wirken. Drei Maler sind es vor allem, die mit Thun eng verbunden sind: Fred Hopf, Werner Engel und Alfred Glaus; die beiden ersten sind schon seit ein paar Jahren verstorben. — Fred Hopf kam aus der Schule der Impressionisten. Er malte viel und sehr ungleich, manches von ihm wirkt nachlässig und unfertig, aber einige prächtige Bilder aus unserer Stadt sind ihm gelungen, und die besten haben etwas von der Atmosphäre und dem Farben- und Stimmungszauber, den seine grossen französischen Vorbilder in so verschwenderischem Reichtum ausstrahlen. — Werner Engel war ein Sucher, der wie wenige um seine Kunst und Ueberzeugung ständig rang. Er war in vielem ein spiritualistischer Maler, sehr bewusst und denkend; die schöne sinnliche Fülle war ihm nicht wie von selbst gegeben. — Er liebte Thun aus tiefster Seele und gestaltete es immer wieder, versuchte in seine Substanz einzudringen und sein Wesen festzuhalten. In einem Bild, «Das romantische Thun», scheint uns das erreicht zu sein. — Der jüngste und bedeutendste der drei genannten Maler ist der heute noch in Thun lebende und schaffende Alfred Glaus, der von Hodler herkommend sich fast ausschliesslich der Gebirgsmalerei widmet und hier zu einer völlig selbständigen, unverkennbaren Anschauungsweise gelangt ist. Glaus ist durch Jahrzehnte hindurch allen Modeströmungen zum Trotz immer sich selbst treu geblieben; äusserem Erfolg oft entsagend, ging er unbeirrbar und klar seinen Weg und ist in seiner Ausdrucksweise zum Wesentlichen vorgedrungen. Seine Bergbilder sind keine gegenständlichen Abbilder mehr, sie geben das Wesen des Berges wieder, losgelöst von jeder Zufälligkeit.

Seit einigen Jahren besteht in Thun eine städtische Kunstsammlung, und es werden regelmässig Kunstausstellungen durchgeführt. Gegenwärtig haben wir gerade eine grosse Hodler-Gedenkausstellung, die alle an Hodlers Kunst interessierten Kreise anziehen muss.

Fest in Thun verwurzelt ist die musikalische Tradition. Ein Mann hat hier Grundlegendes geleistet und diese Tradition eigentlich erst begründet. August Oetiker, der während eines halben Jahrhunderts die grossen Chorkonzerte leitete. Aus dem vielen, das er seinem Publikum nahebrachte, seien zwei Namen hervorgehoben: Johannes Brahms und Othmar Schoeck. Brahms, der ja monatelang in Thun lebte und schon dadurch mit der Stadt verbunden war, lag Oetiker besonders nahe, und viele Werke, vor allem das Deutsche Requiem, wurden von ihm in zahlreichen ausgezeichneten Aufführungen wiedergegeben. Mit Othmar Schoeck ist Oetiker seit seiner Jugend freundschaftlich verbunden; schon früh, als der junge Komponist nur wenig bekannt war, kämpfte er für ihn, führte seine Werke in Thun auf. Besonders bedeutungsvoll waren die grossen Festkonzerte, die die Thuner Gesangvereine unter Oetikers Leitung 1936 und 1946 zum 50. und 60. Geburtstag des Komponisten durchführten. Seit wenigen Jahren ist August Oetiker vom aktiven Musizieren zurückgetreten; sein Nachfolger wurde Heiner Vollenwyder, der in ähnlichem Geist dessen Werk weiterführt und bereits einige sehr schöne Aufführungen geleitet hat (Te deum, von Bruckner).

A. Oetiker war seinem ganzen Wesen entsprechend dem 19. Jahrhundert verpflichtet. Die jüngere Generation und ihre Anschauungen werden seit einem Jahrzehnt von Alfred Ellenberger vertreten, dem Leiter des Lehrergesangvereins und des Orchestervereins Thun. Er leitete im Bach-Jahr eine sehr bemerkenswerte und schöne Aufführung der Matthäus-Passion; seiner Initiative sind die zur ständigen Einrichtung gewordenen Abonnementskonzerte zu verdanken, in denen abwechslungsweise kammermusikalische und symphonische Werke dargeboten werden. Höhepunkte dieser Veranstaltungen bildeten etwa die Begegnungen mit den Pianisten Robert Casadesus und Edwin Fischer, die mit unserem leistungsfähigen Liebhaberorchester zusammen musizierten, und die mit dem Vegh-Quartett.

Um kulturelle Dinge bemüht sich auch die Kunstgesellschaft Thun. Sie führt Autoren-Abende und Vorträge über künstlerische und geschichtliche Gegenstände durch und sucht immer wieder bedeutende Menschen nach Thun zu bringen. Sie will den Sinn für die Kontinuität des Geistigen wahren, will aber auch das Verständnis für das spezifisch moderne Denken und künstlerische Schaffen fördern.

Das kulturelle Leben der Stadt Thun ist das einer kleinen Stadt und besitzt gewiss viele von den Mängeln, die einem solchen notwendigerweise anhaften. Es kann und soll sich nicht immer mit dem messen wollen, was die grossen Städte selbstverständlich bieten können. Aber es will im Kreise des ihm möglichen qualitativ Gutes leisten und kann damit seinen Beitrag zum Gesamtkulturleben unseres Landes geben.

H. J. L.

Die Mehrzahl der jüngeren und gesunden Flüchtlinge ist nach Uebersee weiter gewandert. In der Schweiz zurückgeblieben sind vor allem ältere und kranke Flüchtlinge. Ihnen zu helfen muss unser Anliegen sein.

Seit Jahren nehmen sich ihrer die der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe angeschlossenen privaten Hilfswerke in aufopfernder Weise an. Wohl leistet der Bund erhebliche Beiträge an die Unterstützung der bedürftigen Flüchtlinge. Der Staat kann und soll aber nicht allein für sie aufkommen. Nur wenn die private Hilfe ihren Teil beisteuert und sich staatliche und private Hilfen ergänzen, kann die Flüchtlingsfürsorge in einer der schweizerischen Art entsprechende Weise gelöst werden.

Wir empfehlen deshalb die Sammlung der Schweiz. Zentrale für Flüchtlingshilfe wärmstens und bitten alle Bevölkerungskreise nach Kräften mitzuhelfen, damit die Schweizerischen Flüchtlingshilfswerke ihre segensreiche Tätigkeit fortsetzen kann. *Bundesrat M. Feldmann*

---

den mit Konzentration und Nervenanspannung: Liegt doch an dem, was der einzelne in seine Rolle hineinlegt, Erfolg oder Misserfolg für die andern und das ganze Stück.

Darum ist es dem Ensemble ein dringendes Bedürfnis, nach der Vorstellung beim späten Souper, sich unbeschwert und fröhlich zusammen zu finden und die überanstrengten Nerven entspannen zu lassen. Der Laie kann aber wohl schwerlich abschätzen, was an Sorgen und Befürchtungen wieder einmal überwunden wurde.

Die gesellschaftliche Stellung des Schauspielers hat sich in den letzten Jahren sehr gewandelt. Man kann sagen, der Bürger hat mehr vom Schauspieler und der um seine Existenz kämpfende Schauspieler mehr vom Bürger übernommen. Die Verschiedenheiten kommen heute viel mehr aus den eigentlichen Berufsbedingungen heraus.

Das Einkommen des Schauspielers ist nach bürgerlichen Begriffen eher knapp und zudem muss es noch für die Ferienmonate reichen. Man höre und staune: 1950 beschäftigten sämtliche städtisch subventionierten Bühnen der Schweiz 164 Personen als Solisten, wovon nur 26 ihre Gage mit Zulagen für 10 Monate erhielten.

Das klingt alles sehr düster, wesentliche Gesichtspunkte konnten gar nicht angeschnitten werden. Isabell Mahrer zeigte noch viele Momente, geschickt zum Bilde geformt. — Man hört aber genug von den einzelnen Stars in der Welt, nicht nur in unserm Land, so dass es wichtig erschien, auch einmal den Blick hinter die Kulissen zu tun.

Und doch wird es immer wieder junge Menschen geben, die sich diesem Beruf mit ganzem Herzen hingeben, ja hingeben müssen, aus innerstem Drang heraus. Zum Glück ist es so, denn wenn sie nicht wären, die mit Mut und Lust diesen ewigen Kampf aufnähmen, dann wäre unser aller Leben sehr viel ärmer. Ja, Schauspieler werden ist nicht schwer, Schauspieler sein, dagegen sehr. M. K.-H.-

Das «Heimatwerk Thun»

Das «Heimatwerk Thun», ein Kind der «Saffa», der Ausstellung für Frauenarbeit, welche im Jahre 1928 in Bern stattfand, sieht schon bald auf 25 Jahre seines Bestehens zurück.

Nach Schluss der Ausstellung wurde der Verein «Frauenhilfe Berner Oberland» gegründet, der die Frauenvereine des Berner Oberlandes zusammenfasst und dessen Ziel es ist, die Aufgaben, die im Oberländer Chalet an der «Saffa» gezeigt wurden, praktisch durchzuführen, um der Bergbevölkerung seiner Täler zu helfen.

Eine der vielen Aufgaben der «Frauenhilfe Berner Oberland» ist die Beschaffung von Heimarbeit.

Ursprünglich diente die Handweberei im Berner Oberland wohl der Selbstversorgung, bildete zugleich aber auch einen willkommenen Nebenverdienst. Private, sozial denkende Menschen nahmen sich der Sache an, und so entstanden die Handweberei Oberhasli und der Verein für Heimarbeit in Interlaken.

Im Oberhasli wurde die Weberei ausgebaut und organisiert. Die klassisch schönen Muster fanden überall Anklang.

Der Verein für Heimarbeit in Interlaken nahm sich der Klöpplerinnen im Lauterbrunnental an und brachte als Neuheit die überall bekannten und beliebten Grindelwaldnerkitteli in den Handel.

Im westlichen Oberland gab es auch Weberinnen; ihre Webstühle standen hauptsächlich im Simmental, in der Lenk und im Saanenland. Aber auch im Eriz, am Fusse des Hochgants, wurde gewoben.

Jedes dieser Täler besitzt seine typischen Muster. — Ausser Leinen und Halbleinen wurden im Simmental wie auch im Saanenland die sogenannten «Bodentücher», die Restenteppiche, gewoben. Sie entsprachen wohl einem Bedürfnis der Bevölkerung, die Fussböden mit Teppichen zu decken.

An der «Saffa» wurden alle diese Webereien gezeigt. Dazu brachte die Oberländer-Ausstellung als Neuheit auch Gestricktes und Gewobenes aus Schafwolle, um damit auf einen neuen Erwerbszweig hinzuweisen. Die Wolle des Schafes sollte auf diese Weise auch Verwendung finden. So wurde dort der erste handgewobene Wollteppich ausgestellt.

Ausser den zwei existierenden Organisationen, der Hasliweberei und dem Verein für Heimarbeit in Interlaken wurden neu gegründet: Die Hausweberei Saanen, die Handweberei Zweisimmen und die Hausweberei Thun. Um sich nicht zu konkurrenzieren, einigte man sich folgendermassen: Saanen übernahm ausser seiner Leinen- und Halbleinenweberei die Herstellung der Restenteppiche, während Thun Wollteppiche wob. Zweisimmen stellte ausser den alteingeführten Simmentaler Webereien leichte Leinenwebereien her.

Jede dieser fünf Organisationen hat ihr eigenes Verkaufsgeschäft in ihrer Ortschaft. Das «Heimatwerk Thun» vereinigt die Heimarbeit des Niedersimmentals, der Lenk, des Frutigtals und des Eriz. (Textile Heimarbeit.) Die fünf Organisationen, Hasliweberei, Verein für Heimarbeit in Interlaken, Hausweberei Saanen, Handweberei Zweisimmen und das Heimatwerk Thun sind im «Oberländer Heimatwerk» zusammengefasst. Diese Organisation führt in Bern und in Biel Verkaufsgeschäfte. Ausserdem hat jede Organisation Verkaufsdepots in der ganzen Schweiz, sei es in Heimatwerken anderer Kantone oder in Privatgeschäften. — In allen diesen eigenen Verkaufsgeschäften wird auch die Produktion der Heimarbeit der ganzen Schweiz geführt. Speziell erwähnen möchten wir, dass nur Qualitätsware produziert wird und dass die Entlöhnung der Heimarbeiter und Arbeiterinnen eine gute ist. Wir müssen dies immer wieder betonen, weil der Käufer oft ob den verhältnismässig hohen Preisen zurückschrickt.

Zu den klassischen Handwebereien passen auch die Erzeugnisse der Töpferei, die seit dem Jahre 1731 in Steffisburg nachgewiesen werden kann. Die Töpferei in Steffisburg-Heimberg soll jedoch bedeutend älter sein. Die höchste Blütezeit erreichte sie im Jahre 1880, wo sie in ungefähr 81 Werkstätten unter der Bezeichnung «Thuner Majolika» hergestellt wurde. — Heute existieren in der gleichen Gegend noch 12 Töpfereien.

Die echte Steffisburger Töpferei ist ausschliesslich Handarbeit in Form und Décor. — Eigentliche Heimarbeit ist die unter dem Namen «Alt Thun» bekannte Art. Diese Hand- und Heimarbeit ist so stark traditionsgebunden, dass es schwer hält, mit den heutigen, teilweise maschinellen Fabrikationsmethoden in der Keramik preislich Schritt zu halten. Auch leidet die einheimische Produktion unter der billigen ausländischen Konkurrenz, was sehr zu bedauern ist.

Alles, was da niedergeschrieben ist, liest sich so leicht. Aber, die Arbeit und die Sorgen belasten und belasteten oft schwer. — Wenn man auf die ersten Jahre des Bestehens des Heimatwerkes Thun zurückblickt: Mit dem Mitgefühl und der Hingabe war es nicht gemacht; man musste auch geschäftlich denken und handeln lernen. Auch die Arbeiterinnen mussten erzogen und an exaktes Arbeiten gewöhnt werden.

Und doch sehen wir mit Dankbarkeit auf diese «Lehrjahre» zurück. Wir haben uns eine ständige treue Kundschaft erworben. Unsere Geschäftsführerin und die Leiterin der Weberei setzen ihre ganze Kraft für das Heimatwerk ein. Mit den Heimarbeiterinnen wie mit dem Personal ist man menschlich verbunden, so dass ein gutes Zusammenarbeiten ermöglicht wird.

Möge auch in Zukunft ein guter Stern über dem Heimatwerk Thun walten!

Esther Schüpbach-Heller.

Schloss Oberhofen bei Thun

Politisches und anderes

Die letzte Sessionswoche in Bern

Der Nationalrat begann seine dritte Sessionswoche mit der Beratung der Vorlage über die Brotgetreideversorgung des Landes. Ferner kam zur Behandlung die Primarschul-Subventionen des Bundes. Es wurde beschlossen, dass die Beiträge des Bundes nicht nach Massgabe der Wohnbevölkerung, sondern nach der Zahl der schulpflichtigen Kinder erfolgen soll. Der Rat stimmte auch dem Milchstatut zu, nachdem eine Einigung betreffend der bakteriologischen Untersuchung der Konsummilch gefunden wurde. — Im Ständerat gab Bundesrat Petitpierre anlässlich der Debatte um den Geschäftsbericht des Bundesrates, eine ausführliche Erklärung über die Mitwirkung der Schweiz in Korea. In beiden Räten wurden in Schlussabstimmungen folgende Vorlagen gutgeheissen: Primarschulsubventionen, Brotgetreide-Versorgung des Landes, Hilfsmassnahmen für die Hotellerie und die Errichtung einer Gesandtschaft in Afghanistan.

Pandit Nehru in der Schweiz

Der indische Ministerpräsident, Pandit Nehru, weilte ein paar Tage in der Schweiz, um sich auf dem Bürgenstock mit den indischen diplomatischen Vertretern in Europa zu beraten.

Der Aufstand in Ostberlin

Am 17. Juni protestierten mehrere Tausende Berliner in Ostberlin gegen die 10prozentige Arbeitsnormen-Erhöhung. Die Demonstranten verlangten auch freie Wahlen und die Aufhebung der Diktatur. Die Lage hat sich so zugespitzt, dass die russischen Besetzungsbehörden den Belagerungszustand proklamiert haben. Der ganze Stadtbahn-, Untergrund- und Omnibusverkehr war lahmgelegt. — Unter Einsatz russischer Panzer und ungefähr 25 000 russischer Soldaten wurden die Unruhen bekämpft. Es gab Tote und Schwerverletzte. Die drei alliierten Stadtkommandanten haben bei der sowjetischen Kontrollkommission eine Protestnote gegen die einseitigen Massnahmen der sowjetischen Behörden überreicht. Es gab auch Demonstrationen in anderen Städten der Ostzone.

Massenflucht von Gefangenen in Südkorea

Am vergangenen Mittwoch sind 20 000 anti-kommunistische Nordkoreaner aus verschiedenen Kriegsgefangenenlagern in Südkorea ausgebrochen. Präsident Syngman Rhee gab bekannt, er habe persönlich die nötigen Befehle für die Massenflucht der nordkoreanischen Gefangenen erlassen. Diese Nachricht, die eine ernstliche Gefährdung der Waffenstillstandsverhandlungen darstellt, hat grosse Bestürzung in den Uno-Ländern hervorgerufen.

Die Regierungskrise in Frankreich

Mit dem Radikalsozialisten André-Marie ist der vierte Ministerpräsidentschaftskandidat der laufenden französischen Regierungskrise gescheitert. André-Marie vermochte nur 272 Stimmen auf sich zu vereinigen anstatt die erforderlichen 314 Stimmen. — Präsident Vincent Auriol berief zu sich alle ehemaligen Ministerpräsidenten, sowie designierte Ministerpräsidenten und die Präsidenten der parlamentarischen Fraktionen. Er forderte sie auf, ein sofortiges Aktionsprogramm auszuarbeiten und die Grundlagen für die Bildung einer möglichst umfassenden Regierung der republikanischen und nationalen Union festzulegen. — Nach dieser Konferenz wurde der ehemalige Ministerpräsident Pinay mit der Regierungsbildung beauftragt.

Aussenministerkonferenz der Montanunion in Paris

In Paris fand die Konferenz der Aussenminister der sechs Mitgliedstaaten der europäischen Kohlen- und Stahlgemeinschaft statt. Es wurden die Ansichten über die Weltsituation im Licht der unmittelbar bevorstehenden Bermuda-Konferenz ausgetauscht.

Aegypten ist Republik geworden

Mohammed Naguib hat in der Nacht zum Freitag Aegypten zur Republik erklärt und selbst die Aemter eines Präsidenten der Republik und eines Ministerpräsidenten übernommen. Alle königlichen Titel sind abgeschafft.

Hinrichtung der Atomspione Rosenberg

Das wegen Atomspionage zum Tode verurteilte Ehepaar Rosenberg ist im New Yorker Staatsgefängnis Sing-Sing hingerichtet worden.

Tod von Margaret Bondfield

In England starb im Alter von 80 Jahren Margaret Bondfield. Sie war eine markante Gestalt in der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. Im Jahre 1929 wurde sie im 2. Labour-Ministerium von Mac Donald zum Arbeitsminister ernannt. cf

---

D'Anna

Ein Frauen-Schicksal

Von L. W.

Du siehst geschäftig bei dem Linnen
Die Alte dort im weissen Haar,
Die rüstigste der Wäscherinnen,
Im sechsundsiebenzigsten Jahr.

In diesem Alter hat Anna, deren Leben wir hier in seinen wesentlichsten Zügen an uns vorbeiziehen lassen wollen, ihren Waschfrauenberuf, in dem sie mit so viel Berufsstolz und Freude gestanden hatte, nicht mehr ausgeübt. In ihrem vierundsiebenzigsten Lebensjahr hat sie der Herr, dem sie seit der glücklichen Wende in ihrem Leben gedient und zu dem sie sich unerschrocken vor Hoch und Niedrig bekannt hat, nach schwerer Krankheit heimgeholt. Waschfrau war Anna seit ihrem vierzigsten bis ungefähr sechzigsten Lebensjahr. Was vorher war, kann füglich durch die Schuld ihres trunksüchtigen Vaters und durch die ruchlose Tat eines nie ermittelten Verbrechers, auch durch ihre Disposition zu vielen Krankheiten als ausserordentlich schweres Schicksal bezeichnet werden. Anna musste einen Leidenskelch ohnegleichen bis auf den Grund leeren. Es erwies sich aber in der Folge auch da, was Pfarrer Erich Schnepel in einer seiner Schriften sagt: «dass Christus immer grösser sei als alles, was unser Leben zertrümmern und zerschlagen will.» Seine Boten und Handlanger, Aerzte, Schwestern, Privatpersonen, alle halfen sie, jedes zu seiner Zeit und nach seiner Art, dieses Leben zurechtzubringen, so dass es selbst gesegnet, in der Folge noch manchem Mitmenschen zum Segen werden durfte.

Anna wurde in einem aargauischen Dörflein als sechstes Kind ihrer Eltern geboren. Ihr Vater war ein geschickter, aber zuweilen trunksüchtiger Schreiner, um dessentwillen die Familie manch Ungemach auszustehen hatte. Dazu gesellte sich das Unglück, dass ihr Häuslein durch Feuer zerstört wurde, während die Mutter mit den kleineren Kindern auf dem Felde weilte. Ganz kurze Zeit hernach kam Anna zur Welt. Nachdem die Familie durch das Brandunglück fast aller ihrer Habe beraubt wurde, so dass sich die Verhältnisse verschlimmerten, beschloss der Vater nach Zürich zu ziehen, um dort Arbeit zu suchen, wo er sie auch fand. Leider aber vertrank er auch hier in einer gewissen Verzweiflungsstimmung erst recht den Lohn, die Armut wurde immer bitterer und die Wohnung wurde wiederholt wegen Nichtbezahlung des Mietzinses polizeilich geräumt. Die Mutter litt still, weinte viel, hielt aber in ihrem Herzen fest an Glaube und Liebe zu Gott und suchte beides auch in die Herzen der Kinder einzupflanzen. Eine Zeitlang wohnte die Familie in einem «Planwagen» ausserhalb der Stadt. Um ihren Hunger zu stillen, suchten die Kinder im Sommer Blümlein und verkauften sie auf der Strasse. Im Winter hausierten sie mit Sand, ein Becken voll für einen Fünfer. Manche Hausfrau gab den in schlechten Kleidchen steckenden und frierenden Kindern ein Stück Brot, einen Apfel oder auch ein Kleidungsstück. Die grösseren Kinder gingen damals schon zur Schule, einige in die Kleinkinderschule der Jungfern Schmid und Lüthi. Dadurch wurden die Schwestern, aber auch ein Fräulein H., das im Komitee war, auf die Familie aufmerksam. Diese verständnisvollen Menschen suchten zu helfen wo sie konnten. Eines Tages geschah Schlimmes. Die Mutter leidend, wieder ein Kindlein erwartend, lag zu Bett. Anna, damals fünfjährig, war vom Vater ausgeschickt worden um Alkohol zu holen. Sie war ein lebhaftes, jeden Eindruck in sich aufnehmendes Kind und wurde auf ihrem Kommissionsgang durch irgend ein Vorkommnis abgelenkt. Dabei verlor sie zu ihrem Schrecken den Fünfliber. Spät, und an allen Gliedern zitternd, kam Anna nach Hause. Die Wut des Vaters, als er vernahm, dass sie den Fünfliber verloren, kannte keine Grenzen. Er riss Anna alle Kleider ab, band sie nackt an ein Tischlein und schlug das Kind fast zu Tode. Die Geschwister schrien, und die Mutter sprang aus dem Bett, um dem Kind zu Hilfe zu kommen. In diesem Augenblick kam auch eine Tante, die so oft sie konnte, ihrer Schwester beistand. Der Wüterich liess dann ab von seinem Tun, aber Anna musste zum Arzt gebracht werden. Nach etlichen Tagen gab die Mutter ihrem jüngsten, taubstummen Kinde das Leben, starb aber infolge des Schreckens an seiner Geburt.

Nun griff endlich die Fürsorge ein. Durch das Pfarramt und weitere Aemter wurden sämtliche sieben Kinder an einem Tag verkostgeldet, fast jedes an einem anderen Ort. Frl. H. nahm sich der Anna an, kleidete sie vom Kopf bis zu Fuss neu und übergab sie der Pflege von Herrn und Frau Reiner, Hauseltern im Mathilde Escher-Heim in St. Anna. Das Kind genas unter der guten Pflege ziemlich rasch und entwickelte sich zu einer lebhaften, geschickten Schülerin, aber zufolge ihrer lustigen Einfälle auch zu einem «Erzruedi», im Heim zur Anführerin ihrer Kameradinnen bei allerlei Streichen. Niemals aber waren diese Streiche boshaft, irgendwie lag ihnen ein Sinn zugrunde. Als z. B. auf Annas Einfall hin sämtliche Heimkinder ihre Puppen brachten um damit das Innere der geräumigen Kanzel der St. Anna-Kapelle dicht zu belegen, sagte Anna beim Verhör: «Sie habe gedacht, die Puppen müssten auch einmal etwas Gutes hören!» Man kann sich die Ueberraschung des Predigers Samuel Zeller vorstellen, als er bei gedrängt vollem Saal die Kanzel betrat und diese Puppenansammlung sah! — Sie bekam dafür allerdings eine empfindliche Strafe, denn leider hatte man damals für solche kindliche Gedankengänge keinen Sinn. Anna, im Heim «Nanny» genannt, trat mit Vorliebe den Blasebalg der Orgel. Sie setzte dann ihre Puppe auf denselben, so dass diese lustig auf und ab hüpfte. Dabei kam es allerdings etwa vor, dass sie hinunterpurzelte und Herr Reiner seine Orgelübung unterbrach, um nach dem Hindernis beim Spielen nachzusehen. Aber blitzschnell war dann die Puppe in einem Versteck verschwunden und alles wieder in Ordnung.

In den ersten Tagen ihres Aufenthaltes im Heim war es Anna, als träume sie oder als wäre sie in ein Paradies versetzt. Im sauberen Bettlein ruhig und ungestört schlafen zu dürfen, — immer gut und genug essen zu können, — nicht mehr frieren zu müssen, sondern im warmen, kleidsamen Röcklein daherkommen zu können, — ach, es war herrlich! Oft legte sich Vater Reines Hand weich auf den dunkeln Lockenkopf, oder er nahm sie beim Kinn und sagte, ihr lieb in die Augen sehend, in seinem schwäbischen Dialekt: «Liebs Kind!» Dann pochte das kleine Herz vor Glück. Nach der Mutter hatte Anna Heimweh, doch verlor sich dies nach und nach unter den vielen Eindrücken. Von ihren Geschwistern vernahm Anna zu ihrer Kinderzeit selten etwas, auch vom Vater wusste sie lange Zeit nichts.

Hier, in dem von Fräulein Mathilde Escher, der Tochter des Gründers der weltbekannten Firma Escher, Wyss und Cie. gestifteten und finanzierten Heim, verlebte nun Anna eine glückliche Kindheit. Man schrieb bei ihrem Eintritt das Jahr 1882. Das heute im Balgrist gelegene, schöne, damals aber im Parterre der St. Annakapelle untergebrachte Heim gab ca. 20 armen, meist sehr gebrechlichen oder invaliden Kindern Pflege und Schulung. Die St. Annakapelle stand damals auf einem niederen, nun längst abgetragenen Hügel. Die nördliche Front war geziert durch Tannen, Birken und Buchen, — südlich grenzte die Kapelle an eine Gruppe kleiner Häuschen, genannt «zum goldenen Winkel». Von der Vorder- und Ostfront mit den hohen, gotischen Fenstern glitt der Blick über eine grosse Rasenfläche, dem einstigen Anno 1611 angelegten Friedhof der Stadt Zürich, bis hin zu den Häusern und Bäumen der Bahnhofstrasse. Vogelsang und Rosenduft schufen bis ins Jahr 1911 hinein ein kleines Idyll hart neben der Hauptpulsader der Stadt.

(Fortsetzung folgt)

THUNERSEE

Seitdem der Rat der «Zweihundert» zu Bern in Anbetracht der zum Grabe des St. Beatus wallfahrtenden Pilgerscharen ein Schreiben an den Rat von Thun richtete, «er möge sich mit Brot und sonstiger Kost bereithalten und sich mit Schiffen wohl versehen, für solche, so nicht zu Fuss zu gehen vermöchten», sind Jahrhunderte verflossen und es bedarf dieser Aufforderung nicht mehr, um den Gästen am Thunersee Obdach und Bewirtung zukommen zu lassen.

Ein langer Weg bis zum Jahre 1859, als die erste Eisenbahn von Bern her nach Thun fuhr. Im Verlaufe eines weiteren Jahrhunderts ist die altehrwürdige Stadt am unteren Ende des Sees zum Mittelpunkt eines gut ausgebauten Verkehrsnetzes geworden. Schlag auf Schlag folgten sich um die Jahrhundertwende die Inbetriebnahme neuer Verkehrsmittel, deren Krönung die Eröffnung der Bern - Lötschberg - Simplon - Bahn im Jahre 1913 darstellte. Heute erfreuen sich die Kurorte am Thunersee bester Verbindungen, die den Gast rasch und bequem zum Ziel seiner Ferienwünsche führen. Die grossen Verbindungswege sind gefunden, die heutige Zeit aber bringt deren technische Vervollkommnung und lückenloses Ineinandergreifen. So hat im letzten Herbst die im Jahre 1913 eröffnete rechtsufrige Thunerseebahn die Umstellung zum Busbetrieb erfahren. Die alte, gemütlich dahinwakkelnde Strassenbahn, vom Volksmund «Schüttelbecher» genannt, ist verschwunden und hat dem schnittigen und auf der verbreiterten und ausgebauten Strasse lautlos dahingleitenden Trolleybus Platz gemacht. Heute erinnert uns nur noch die beibehaltene gelbe Farbe der Fahrzeuge an die «gute alte Zeit».

In rascher Fahrt hat uns der Schnellzug von Bern nach Thun gebracht, und nun durchtummeln wir die zu Füssen des wuchtigen Kyburger-Schlosses in morgendlicher Kühle und Ruhe daliegende Stadt mit ihren vertrauten Gassen und Winkeln. Ueber die Sinnebrücke führt uns der Weg, wo einst Masse und Gewichte geeicht wurden, sinnen heisst ja eichen, und vorbei am Freienhof, wohl eine der ältesten Gaststätten unseres Landes und, wie ihr Name uns lehrt, ein Refugium für Verfolgte im Mittelalter. Kein Wunder, dass die malerische Stadt und deren prächtige Lage schon früh ausländische Reisende in ihre Mauern lockte. Bedeutende Persönlichkeiten haben sich hier aufgehalten. Wir erinnern nur an die Musiker Johannes Brahms und Friedrich Klose und an die Dichter Heinrich von Kleist und Joseph Viktor von Scheffel.

Am Schiffahrtskanal werden auf dem «Beatus» eben die letzten Vorbereitungen zur Abfahrt getroffen. Die schmalen Stege werden an Bord geschoben, die Fahrt kann beginnen. Das Gedränge an der Schiffskasse stört uns nicht, wir haben vorgesorgt. Mit dem See-Luftkur-Abonnement der Schiffsbetriebe Thuner- und Brienzersee, das in bezug auf Preis und Dauer allen Freunden des Thunersees entgegenkommt, beginnen wir heute unsere erste Erkundungsfahrt, der sich eine ganze Reihe geruhsamer «Erholungsreisen» an Bord der schmucken Thunerseeflotte anschliessen wird. Und nun gleiten wir sachte durch den Kanal, vorbei am Kirchlein von Scherzligen, das im Schatten mächtiger alter Bäume verträumt im Grünen steht, vorbei an den Baumriesen der Bächimatt, deren tiefhängendes Laubwerk sich im klaren Wasser spiegelt und am stillen, morgenkühlen Schadaupark. Nun öffnet sich die Szenerie. Vor uns liegt im Morgenlicht die klare blaue Flut und über den grünen, nach hinten gestaffelten Silhouetten der zum See abfallenden grünen Flanken der Voralpen ragen hoch die weissen Firne. Im Hafen von Hilterfingen herrscht emsiges Treiben. Unter kundiger Führung der Segellehrer werden die Schüler der Segelschule Thunersee in die Geheimnisse dieses herrlichen Sportes eingeweiht, und stufenweise zu Bootsführern und Regattaseglern ausgebildet. In welcher anderen Schule wird wohl so andächtig gearbeitet wie hier! Herrliche, selbstgewählte Ferienarbeit. Nun drehen und wenden sich die Boote, ziehen leise rauschend ihre Bahn und entschwinden Boot um Boot hinter dem Heck des «Beatus» unseren Blicken. Vorbei am neuentstandenen Rebberg und am sagenumwitterten Heidenhaus, das in seinem Keller den in sommerlicher Hitze gereiften «Oberhöfeler» birgt, geht die Fahrt. Ruhig gleitet unser Schiff an der wundervollen Strandpromenade entlang, die in einzigartigem Gemeinschaftswerk von der Oberhofner Bevölkerung rund um das nun in bernischem Staatsbesitz befindliche Wichterheergut gebaut worden ist. Eine idyllische Stätte für ruhesuchende Gäste. Vor Gunten kreuzt ein schnittiges Motorboot mit einer eleganten «Seejungfer» im Schlepp unseren Kurs. Auch hier wird in die Schule gegangen, in die Wasserskischule nämlich, die in Gunten ihren Sitz hat. Da wird Wellenreiten, Slalomfahren und sogar Akrobatik getrieben, so dass uns scheinen will, die Schülerin stehe kurz vor dem Abschluss ihrer Prüfung. Der «Beatus» hat Kurs gewechselt und Richtung auf Spiez genommen. Mächtig steht der

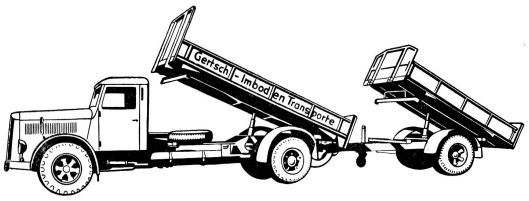
Zinnkannen, Becher und Teller
das traditionelle Geschenk für
Vereinsanlässe, Ehrengaben, Sportpreise, Familienfeste liefert Ihnen die
KUNSTGEWERBLICHE ZINNGIESSEREI
Gottfried Guggisberg, Oberhofen (am Thunersee)
Handwerkliches Können, eigene Entwürfe und Modelle, gepaart mit einer Reihe alter, überlieferter Formen garantieren Ihnen unsere Leistungsfähigkeit.

W. KREBSER & CO. THUN
BUCHHANDLUNG KUNSTHANDLUNG PAPETERIE BÜROBEDARF
Wir freuen uns, Sie in unserem erweiterten neu eingerichteten Laden bedienen zu dürfen

Chem. Reinigen
Färben
Bügeln
Decatieren
Plissieren
Imprägnieren
Mitinieren
Teppichpflege, etc.

Die gepflegte Dame kennt die
BÄLLIZ Färberei
BÄLLIZ 24
W. HILTBRUNNER THUN

Wir pflegen Ihre Haare gut
und frisieren Sie individuell
Depot Rubinstein **Bieri** Damensalon, Lauitor



Das Spezialgeschäft
für
gepflegte Damenkonfektion
Schurer-Moller
DAMENKONFEKTION
OBERE HAUPTGASSE 70 THUN

F. Jury
THUN, OBERE HAUPTGASSE 53
Metzgerei-Wursterei-Fleischkonserven
Bekannt für gute Bedienung
Beste Qualität in
FLEISCH UND WURSTWAREN
Filiale auf dem Beatenberg

Jenni & Simmen AG.
Thun vormals R. Jenni & Cie.
Bälliz 42
Telephon (033) 2 28 46
KRISTALL
PORZELLAN
KERAMIK

Die handwerklichen **Steffisburger-Töpfereien** aus der **Kunstkeramischen Werkstätte**
Ad. Schweizer
Steffisburg-Station
machen als Geschenk stets Freude.
Frauenvereine finden für Wohltätigkeits-Verkäufe eine schöne Auswahl am Lager.

REKLAME- UND INDUSTRIE-PHOTOS
H. Meier Photo-Kino
Thun, Bälliz 31
Hochzeitsreportagen, Kinderbilder, Pass- und Offerten-Photos

Das feine Spezialgeschäft für Damentaschen und Reiseartikel
Fr. Schwarz-Schwendimann
THUN BÄLLIZ 42
Telephon 2 25 34
Für jeden Geschmack — für alle Ansprüche

F. BUCHHOFER, THUN
das Vertrauenshaus
für feine
WURST-
und
FLEISCHWAREN

HANDARBEITSGESCHAFT *zur Spindel*
F. M. SCHNEIDER, THUN, Bälliz 38 - Telephon 2 30 08
Grosse Auswahl in vorgezeichneten Handarbeiten
WOLLE
Tapisserie
Stickmaterial
Handarbeitsstoffe

HOTEL BELLEVUE THUN
Familienhotel
in seinem eigenen grossen Park nahe dem Wald und See gelegen.
Wochenpauschalpreis
von Fr. 125. bis 165.—

Immer gut bedient bei
EMMA BUHLMANN
Uhren und Bijouterie
Bälliz 13 Thun Telephon 2 38 76
Qualitätsuhren
ZENITH MIDO CORTÉBERT

Niesen, einer der beliebtesten Ausflugspunkte des Berner Oberlandes, über der lieblichen Bucht, und immer klarer hebt sich der hochragende Turm des Goldenen Hofes, wo Adrian von Bubenberg, der Verteidiger Murtens, lebte, von den Flanken des imposanten Berges ab. Und vorn auf dem Sporn die romanische Kirche von Spiez, die sich uns nach langjährigen Restaurationsarbeiten in neuerstandener Schönheit zeigt. Abermals hat unser Schiff gewendet und nimmt Richtung auf Merligen, dessen schmuckes Kirchlein uns schon von weither grüsst. Nun wechselt das Landschaftsbild. Jäh fallen die Hänge zum See ab und dunkle Schwarzkiefern und Föhren bestocken die felsigen Ufer. An sonnigen Hängen blüht jetzt die Kronwicke, deren gelbe Blüten das Grau des Gesteins aufhellen. Im schattigen Dunkel aber blüht verschwiegen die Zyklame, deren Standort wir nicht verraten wollen. Zu selten ist sie geworden, diese lieblichste Blume unseres Sees. Vom oberen Ende des Sees grüsst Neuhaus. Ausgangsort für einen Spaziergang durchs Weissenau-Reservat, wo der pflanzen- und vogelkundige Naturfreund voll und ganz auf seine Rechnung kommt. Rauschend giesst der Beatusbach seine Wasser in den See. Unser Blick geht nach oben zur mächtigen Fluh, an deren Fuss der Heilige «Sant Batt» seine Klause hatte und einst ein blühender Wallfahrtsort war. Die Beatushöhlen sind ein Reiseziel geblieben und neuerdings ein Wallfahrtsort geworden, weil dieser Stätte der poetische und ästhetische Gehalt nicht verlorenging und ihre Werte im modernen Sinne des Fremdenverkehrs wieder zur Geltung gekommen sind.

Munter klettert das Drahtseilbähnchen in Beatenbucht den Hang hinan, das uns zur Sonnenterrasse des Thunersees und zur Sesselbahn aufs Niederhorn führt, wo sich der See zu Füssen des Beschauers in herrlicher Weite ausbreitet. Diesen Blick wollen wir in uns aufnehmen und davon zehren, wenn uns die neblige Winterkälte wieder umfangen wird. Ueber saftige Alpweiden wandern wir zurück und zur Linken der Drahtseilbahn-Station ins Justistal hinunter. Herrliches Wandern, wo bei jedem Schritt der Ausblick sich ändert. Hier bei den Hütten des Speicherberges werden im Herbst die goldenen Käselaibe verteilt und der Alpnutzen von den Bauern auf allen möglichen Gefährten zu Tal gebracht. Kästeilet im Justistal, für den Freund volkstümlicher Feste ein Begriff!

Ueber die in der abendlichen Sonne daliegenden Weiden führt der Weg nach Sigriswil, wo wir uns am klugen Spruch, der das Gemeindegewölbe ziert und von einer Pfarrfrau verfasst wurde, erfreuen. Er lautet:

«Der Sigriswyler Freiheitsbrief ich bewach',
Die Freiheit selber zu erhalten,
das ist eure Sach».

Bevor wir aber zurückkehren von unserer Thunerseefahrt besuchen wir das zwischen Thuner- und Brienzersee eingebettete Interlaken am Fusse der majestätischen Jungfrau. Interlaken verdankt seinen Namen dem Augustinerkloster «Inter lacus», gegründet im Jahre 1133. Seine geschützte Lage verleiht Interlaken ein mildes, ausgeglichenes Klima. Der farbenfrohe Frühling und der Herbst mit seiner Milde bieten genussreiche Ferien. Die Hitze des hohen Sommers wird geschwächt durch die kühlen Winde der nahen Firn- und Gletscherfelder. Gepflegte Hotels, bewegtes Leben und Treiben auf dem eleganten, weltberühmten Höhenweg, fröhliche Jugend im Strandbad und beim Tennis, geruhsames Wandern durch Wälder und Wiesen, vorbei an uralten Burgruinen, Chalets und Kirchen, gesellige Fahrten auf den Seen, Ausflüge in die Vor- und Hochalpen bis hinauf in die Regionen des ewigen Schnees, machen die Ferien in Interlaken zu einem unvergesslichen Erlebnis.

In Gunten hat soeben der «Bubenberg» angelegt, der uns an den Ausgangspunkt unserer Thunerseefahrt zurückführt. Ja, wir kommen wieder und werden die lieblichen Ufer erforschen, bis sich uns das Bild dieses idealen Feriengebietes unauslöschlich eingeprägt hat. D-n.

Was Frauen tun

Wer im Verlaufe der letzten drei Monate nach Gwatt kam, dem bot sich beim Besuch der Heimstätte für die reformierte Jugend ein besonderes Bild. Wie in früheren Jahren gingen dort zwar Konfirmandenklassen aus und ein, sei es zu einem kurzen Besuch oder zu einem längeren Aufenthalt, der die Weiterführung und Vertiefung des Unterrichts bezweckte. Wie bisher standen die einzelnen Wochenenden im Zeichen besonderer Kurse, etwa für Leiter von kirchlichen Jugendgruppen, für angehende Lehrerinnen, für Verlobte. Kurse des Freizeitdienstes der Stiftung Pro Juventute und Ferienlager für Kinder und Jugendliche aus dem In- und Ausland gaben einzelnen Wochen ihr besonderes Gepräge. Aber neben diesen gewohnten Besuchern der Heimstätte fand auch ein erster dreimonatiger Kurs zur Eingliederung Behinderter in die Volkswirtschaft statt. 16 körperlich behinderte junge Menschen lebten als Teilnehmer dieses Kurses neben der meist vor Kraft strotzenden Jugend in der prächtig gelegenen Heimstätte.

Das Zusammentreffen der Gesunden mit den Behinderten war für beide Teile heilsam. Die Begegnung machte manchen recht nachdenklich und wohl auch dankbarer, sobald die erste Reaktion des Erschreckens und der blossen Bemitleidung einer vernünftigen Ueberlegung Platz liess.

Im Kurs selbst wurde nach Abklärung der Berufsneigung durch Fachärzte und Psychologen die Berufseignung gefördert. Dies geschah durch tägliche Heilgymnastik, durch ergänzenden Schulunterricht und handwerkliches Schaffen.

Die Leitung des Kurses war in Anbetracht der Verschiedenartigkeit der Teilnehmer keine leichte Sache. Es galt nicht nur, mit viel Einfühlungsvermögen die besondere Situation jedes einzelnen zu erfassen und die Arbeit zu einem gewissen Abschluss zu führen; nicht nur sollte eine bestimmte Autorität verbunden sein mit einer Heim-Atmosphäre, in der sich keines zu sehr eingeengt fühlte. Neben diesen besonderen Pflichten stellte die Pflege der Behinderten, besonders abends und morgens, eine Aufgabe dar, die viel Gewandtheit, Liebe und Kraft erforderte. Denn es ist auch für einen derartigen Kurs wahr, was für das Leben im Internat gilt: Der konstante persönliche Kontakt, das Drinstehen im Dienst den ganzen Tag hindurch, braucht viel Nervenkraft und Energien des Gemütes. Diese Verantwortung lag auf Schwester Elsbeth Kasser in erster Linie. Sie wurde in ihrer Arbeit wesentlich unterstützt und ergänzt durch Fräulein Saxer, die, selbst infirm, vor allem für den ergänzenden Schulunterricht verantwortlich war. Nicht nur war ihre Art, die ihr zur Verfügung stehenden Kräfte und Gaben voll einzusetzen, den Kursteilnehmern ein Beispiel und Ansporn, sondern als selbst auch Behinderte war sie mit der leitenden und pflegenden Rotkreuzschwester zusammen eine Persönlichkeit, die das Vertrauen der Kursteilnehmer hatte. Ihr Unterricht wurde denn auch dankbar aufgenommen und als etwas vom Wertvollsten am ganzen Kurs empfunden.

Vielleicht ging es mit der Leistung der genannten beiden Persönlichkeiten ähnlich wie mit dem Werk einer Hausfrau, von dem Gotthelf sagt, dass es desto besser getan sei, je weniger man von ihm merke. Darum darf es hier einmal hervorgehoben werden als ein Beispiel dafür, welche Dienste die Frau versehen konnte und kann.

Auf Ende Mai hat der Kurs seinen Abschluss gefunden, und die Kursteilnehmer sind auf verschiedenen Weg ins Leben hinausgetreten. Es wäre erfreulich, wenn er wiederholt werden könnte. Erfreulich nicht nur für die Behinderten, die dadurch den Weg in ein sinnvolleres Leben finden können, sondern auch im Blick auf die vorhandenen Kräfte, die fähig sind, einen solchen Kurs zu einem guten Erfolg werden zu lassen. B.

Rathausplatz Thun

Die Schweizerischen Metallwerke Selve & Co., Thun, und ihre Entwicklung

Inhaberin: Frau Else von Selve-Wieland, Thun

Wer mit der Eisenbahn von Bern nach Thun fährt, wird immer wieder durch das einzigartige Panorama der Berner Alpen gefesselt. Kurz vor der Einfahrt in das alte Aarestädtchen, das dank seiner industriellen Entwicklung bald 25 000 Einwohner zählt, tauchen beidseitig der Linie die umfangreichen Bauten der Zeughäuser, Kasernen und Militärwerkstätten auf. Nach einem kurzen Unterbruch der Häuserzeilen dehnen sich links wiederum umfangreiche Industriebauten aus. Hier haben die Schweizerischen Metallwerke Selve & Co. ihren Sitz.

Wer aber den idyllischen Weg durch das Gürbetal wählt, das von der Aare durch den Belpberg getrennt ist, passiert vorerst die Landsitze des altbernischen Patriziates, welchen Rudolf von Tavel ein bleibendes Denkmal gesetzt hat.

Kurz nach der Station Uetendorf lenken neue, grosse Industriehallen und im Bau befindliche Anlagen die Aufmerksamkeit auf sich. Es sind dies Neubauten des erwähnten Unternehmens, das an seinem angestammten Ort wegen Platzmangels in seiner Entwicklung gehemmt ist. Hier hat es sich genügend Weite für eine jahrzehntelange Entwicklung vorsorglich gesichert.

Die Schweizerischen Metallwerke Selve & Co. wurden im Jahre 1895 von Gustav Selve, dem Schwiegervater von Frau Else von Selve, die heute Inhaberin der Firma ist, gegründet. Nach seinem im Jahre 1908 erfolgten Tod ging das Werk in den Besitz seiner Witwe und des Sohnes, Dr. Ing. e. h. Walter von Selve, über. Seit 1933 ist Frau Else von Selve-Wieland Besitzerin des Werkes. Das Unternehmen hat Weltbedeutung! Exportiert wird in normalen Zeiten in die meisten Länder. Grosszügiger Ausbau, weitsichtige Lagerhaltung bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und qualifizierte Arbeitskräfte haben in hohem Masse dazu beigetragen, dass trotz der Abschnürung unseres Landes während des mörderischen Ringens die schweizerische Armee, aber auch die Industrie mit den notwendigen Metallhalbfabrikaten versorgt werden konnten. Das Werk ist vollständig elektrifiziert und umfasst eine mit modernsten Elektroöfen eingerichtete Giesserei sowie Blech- und Drahtwalzwerke, Stangenpressen, Draht- und Stangenzüge. Ein grosszügig ausgebautes, nach den neuesten Erfahrungen eingerichtetes Laboratorium dient der wissenschaftlichen Forschung. Ein imposantes Verwaltungsgebäude ist im Sommer 1949 vollendet worden.

Das Schritthalten mit der technischen Entwicklung geht aus der Errichtung moderner Bauten und der Anschaffung von nach letzten Erkenntnissen konstruierten Maschinen hervor. Ein nahezu 500 Tonnen schweres Walzwerk, eines der modernsten seiner Art, wurde im Herbst 1949 in Betrieb genommen. Aus kleinsten Anfängen ist das Werk im Laufe von bald 60 Jahren zu der heutigen Bedeutung herangewachsen.

Alle wichtigen Buntmetalle, wie Kupfer, Zink, Nickel und Aluminium, sowie deren Legierungen, das heisst Messing, Neusilber, Bronze usw., werden zu Blechen, Bändern, Stangen, Ronden, Profilen, Drähten usw. verarbeitet. Die Erzeugung von nikkel- und tombakplättiertem Stahl für die Spitzengeschossfabrikation bleibt dauernd ein wichtiger Teil des Fabrikationsprogramms und ist für die Wehrbereitschaft unserer Armee von grösster Wichtigkeit. Für Thun und Umgebung, ja für das ganze engere Berner Oberland, sind die Selvewerke wirtschaftlich von ausserordentlicher Bedeutung. Es werden durchschnittlich über tausend Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Die Belegschaft rekrutiert sich aus mehr als fünfzig Gemeinden. Die ausbezahlten Löhne befruchten in grossem Masse die Wirtschaft von Stadt und Umgebung. Handwerk, Gewerbe und Unternehmerschaft erzielen laufend beträchtliche Einnahmen aus der Erstellung von Neubauten usw. Aus all diesem Wirken des Grossunternehmens resultiert eine bemerkenswerte Steigerung des Wohlstandes und damit auch der Steuerkraft, was in den entferntesten Wirtschaftszweigen fühlbar wird. Dass ein Unternehmen von der Bedeutung des Selvewerkes selbst einen grossen Beitrag an das Steuereinkommen von Gemeinde, Staat und Eidgenossenschaft leistet, ist verständlich.

Frau Else von Selve, deren Mutter eine geborene Sulzer aus Winterthur war, hat von den Pflichten einer Industriellen eine hohe ethische Auffassung. Täglich kümmert sie sich persönlich um den Gang der Geschäfte, begibt sich selbst ins Werk und wird in der stattlichen Werkfamilie mit grösster Hochachtung genannt. Jeder Arbeiter weiss, dass sie ihr Möglichstes tut, um allen mit dem Unternehmen Verbundenen die höchste Sicherheit für ihr Dasein zu bieten. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die heutige Inhaberin sofort bei Uebernahme des Unternehmens den Wohlfahrtsinstitutionen grösste Aufmerksamkeit schenkte: Die bereits bestehende Pensionskasse für die Angestellten wurde ausgebaut, die für alle Werksangehörigen vorhandene Krankenkasse verbessert und, als Krönung der Fürsorgetätigkeit, die reichlich dotierte «Frau Else von Selve-Stiftung», die Altersbeihilfen an zurückgetretene Arbeiter ausrichtet, geschaffen.

Ueberdies unterhalten die Selvewerke ein grosses, modern eingerichtetes Wohlfahrtsgebäude mit einer sehr stark frequentierten Kantine, die vom Schweizerischen Verband Volksdienst betreut wird. Die Werksangehörigen, die teilweise weit entfernt wohnen, haben Gelegenheit, sich dort billig und vorzüglich zu verpflegen, wobei Gemüse aus der Werksgärtnerei eine stets willkommene Abwechslung bietet. Die Fürsorge- und Beratungsstelle, die von einer Fürsorgerin geleitet wird, hat im Laufe der Jahre eine äusserst segensreiche Tätigkeit entfaltet.

Es soll hier einmal gesagt sein, dass die sorgende Hand einer Frau als Inhaberin eines grossen Fabrikbetriebes eine Atmosphäre schafft, die in einem industriellen Unternehmen sonst schwerlich entstehen würde. Dazu braucht es aber eine fraulich starke, ausgeglichene und gütige Persönlichkeit. Alle Werksangehörigen haben ein unbedingtes Vertrauen in ihre Arbeitgeberin, und dieses Vertrauen ist ausschlaggebend dafür, dass auch dort, wo die Auffassungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht immer die gleichen sind, keine unüberwindlichen Schwierigkeiten auftauchen. Diese Verbundenheit zwischen Prinzipalin und Arbeiter- und Angestelltenschaft kommt an der alljährlich stattfindenden Jubilarenehrung besonders deutlich zum Ausdruck. Die Feier findet traditionsgemäss in einer der Werkhallen statt. Sämtliche Arbeiter und Angestellten, die mehr als 25 Jahre dem Unternehmen gedient haben, werden dazu eingeladen. Wer einer solchen Veranstaltung beiwohnen kann, weiss, dass Worte wie Schicksalsverbundenheit und Werksfamilie auch in die Tat umgesetzt werden und dass der Wahlspruch der Familie von Selve: «Treue um Treue» keine leere Redensart ist.

Handweberei aus dem
HEIMATWERK THUN
Lauitor 87 Tel. (033) 2 34 41
erfreuen alle Menschen mit Sinn für Schönheit und für handwerkliches Schaffen.

Alles was den Damen während ihrem Ferienaufenthalt fehlt!
Muss es ein feiner Strumpf oder duftige Unterwäsche sein finden Sie im Spezialgeschäft
FRAU L. BIERI
Mercerie-Bonneterie
Hauptstrasse UNTERSEEN

HANNI AEPPLI *Couture*
Unterseen
Telephon 417

Elektr. Licht-, Wärme- und Telephoninstallationen, Apparate und Beleuchtungskörper vorteilhaft durch das:
Elektrofachgeschäft
HANS MEYER
vis-à-vis Mühle
UNTERSEEN-INTERLAKEN

G. BRENTEL
für frische FRÜCHTE
INTERLAKEN
G. BRENTEL

Wir besorgen Ihnen fachmännisch
Neuanlage, Reorganisation, Nachtrag u. Abschluss der Buchhaltung
und liefern Ihnen dazu das passende, individuell gestaltete Buchhaltungsmaterial zu vorteilhaften Bedingungen
Expertisen, Inventaraufnahmen, Schatzungen, Steuerberatungen, Revisionen
Treuhandbüro
W. ZWAHLEN & CO.
INTERLAKEN

Für sämtliche Tabakwaren empfiehlt sich höflich
ALFRED BEUGGERT **TABAKWAREN**
UNTERSEEN
En gros und en detail
Prompte Lieferung

G. MAUCHLE, MILCHHANDLUNG, UNTERSEEN
empfiehlt sich bestens

AARE-DROGERIE
Spirituosen, Mineralwasser, Toilettenartikel, Waschartikel, Tierarzneimittel, Kräuter, Drogen, Chemikalien, Sanitätsartikel, Farbwaren
Fr. Boss. Thun. Unterbälliz 12
NU-ENAMEL-Lackfarben
Depot der Ann Porten Schönheits-Produkte

Bildung zur Selbsthilfe im Berner Oberland

II.

Von Kursleiterinnen und Kursteilnehmerinnen

Die Wanderlehrerin Frau Reinhard-Frey (Interlaken) hat während des letzten Wintersemesters das hauswirtschaftliche Kurswesen im westlichen Oberland betreut; also im Frutig- und im Simmental und im Saanenland, bis hinab ins Zulggebiet. In ihr Programm gehörten auch Kurse, die von Industrie-Unternehmen organisiert werden; so in Frutigen und in Stalden.

Wie köstlich Frau Reinhard zu erzählen weiss über ihr Oberländer Völklein, das von Dorf zu Dorf so ganz verschieden ist! Wie behutsam man mit den erwachsenen «Schülern» umgehen muss: Nur nicht schulmeistern! Nur nicht Werturteile ablegen, etwa im Sinne, dass man das eine oder das andere in einer anderen Gegend geschickter anfasse! Erzählen, einfach erzählen, was und wie es anderswo gemacht werde, das darf man, da wird gerne zugehört.

Seit Jahren wird im Berner Oberland durch Gartenbau-Kurse während des Sommers versucht, bei den Bergbäuerinnen das Interesse an der Gemüse-Selbstversorgung zu wecken. — Der Erfolg ist von Tal zu Tal verschieden. Im Frutig- und im Simmental ist er noch in den grösseren Ortschaften zu spüren. Da reisst natürlich auch das Beispiel der zugezogenen Unterländerinnen mit, die vorurteilslos ihren Gemüsegarten bestellen. Kommt man aber abseits, so gedeiht kein Gemüse mehr, nicht einmal die Herdöpfel wollen wachsen. Gar oft sind die Kinder wegen der Ausschliesslichkeit von Milch und Käse-Nahrung bleich und von nicht allzu grosser Widerstandskraft. Es wäre indessen falsch, zu glauben, es fehle allein am Willen zur Umstellung, vielmehr fehlt oftmals die Zeit und liegt es an den besonderen Verhältnissen. Erstens hat man es eben eh und je ohne Grüngemüse gemacht (es kommen hier vor allem Kartoffeln und andere Hackgemüse in Frage) und man hat immer die Kartoffeln und Makkaroni im Lädeli gekauft.

In der Hauptsache aber spielen gewichtigere Gründe mit: Jedes Stück Werkzeug zur Bearbeitung von Pflanzland müsste zuerst angeschafft werden. Und dann — das ist eine Besonderheit dieser Gegend — des Sommers werden die Kühe nicht einfach z'Alp geschickt und von den Männern als Hirten und Käser begleitet. Im Simmen- und im Frutigtal zieht die ganze Familie z'Alp und wechselt die Behausung nach den verschiedenen Alpsässen bis zu dreimal während dieser Zeit. Der Pflanzplätz müsste selbstverständlich dem Tal- oder Winterheimet angegliedert sein. Aber wer würde zu ihm sehen? — Freilich muss man oft in das Talheimet zurückkehren, schon um die Heuernte unter Dach zu bringen, und da könnte man sich gleichzeitig mindestens auch der Kartoffel-Pflanzung annehmen.

Immerhin, ein Herdöpfelplätz wird kommen. Wenn nun noch während ein paar Generationen, Jahr für Jahr, die 15- und 16jährigen Schulmädchen das mit eigenen Händen im Schulgarten gepflanzte und gepflegte Gemüse kochen und appetitlich zurichten lernen, so wird dann doch einmal auch auf ihrem Stück Land ein Teil den Hackfrüchten reserviert sein. Und wer weiss, ob das Ziel, mehr Abwechslung im Speisezettel zur allgemeinen Bekömmlichkeit, nicht doppelt so schnell erreicht wäre, wenn auch die gleichaltrigen Schulbuben zum Kochen und zum Essen in die Schulküche gerufen würden? Und wer kann erst wissen, ob dadurch, in fernen Zeiten, die Bergbauern auch unter diesem Stück Himmel nicht sogar allein von einem Alpsäss zum anderen ziehen würden? Sie hätten ja nun mehr gelernt als bloss den Kaffee zu brauen. Die Frauen aber fänden bestimmt so noch alle Hände voll zu werken, um das Talheimet in Ordnung zu halten. — Aber eben, am einen Ort etwas mehr buchstäblich, am andern mehr sinnbildlich: Die Meinung ist dieselbe: An den Herd gehört die Frau! Aber es steht ihr gut an, noch zu hundert anderen Arbeiten «zu gehören»: In den Ustagen (Frühling) zum Beispiel den Männern helfen die Weidlein räumen, den weggeschwemmten Herd und den Mist auf dem Rücken über die steilen Halden tragen. Dagegen die Mannen in der Küche hantieren?

In all den bildenden Veranstaltungen für die Bergbevölkerung im Berner Oberland wird ernstlaft gearbeitet.

Im «Stettli», wie die Gemeinde Unterseen im engeren Oberland durchwegs bezeichnet wird, amtet die vielseitige Hauswirtschaftslehrerin, Fräulein Diggelmann (Unterseen). In Nähabenden flicken oder arbeiten die meisten Kursteilnehmerinnen an «Neuem». Truhen voll von brauchbaren Kleidern und Wäschestücken sind im Laufe des Winters geflickt und umgeändert worden. Schon auf Weihnachten wurde eine stattliche Zahl von molligen Hemden und Pyjamas fertiggestellt. Es wurden Examenröckli genäht, und da und dort verfertigte eine Mutter sich selber eine Bluse oder ein Sommerkleid.

Von einem weit abseitsliegenden Bauernheimetli kommt eine Frau trotz schwierigen und verschneiten Weg per Velo zum Kurs. Wie bei vielen anderen ist dies nicht der erste Winter, dass sie mit Fräulein Diggelmann flickt und näht. «Man lernt jedesmal etwas Neues und bekommt Uebung», gibt sie freundlich Auskunft. Gewiss ist der Winter auch für sie die ruhige Zeit, während der sie sich mehr als üblich den häuslichen Geschäften widmen kann. Aber trotzdem hatte sie noch am gleichen Tag über einen verschneiten Acker Mist gezettelt und dann am Abend den weiten Weg zum Stettli-Schulhaus nicht gescheut.

Ganz Aehnliches liesse sich vom Abendkurs in Ringgenberg erzählen. Dort fiel auf, dass besonders viele junge Leute eifrig nähten und schneiderten und auch hier schon die frühlingsfrohen Farben dominierten. Die Kursleiterin, Frau Schmidt-Escher (Interlaken), hat die Schar der Kursteilnehmerinnen ebenfalls gut in den Händen; auch sie versteht es, die Kurse (sie umfassen in der Regel 50 Unterrichtsstunden) ebenso fröhlich wie nutzbringend zu gestalten.

Auch die Frauen von Saxeten machen von der Gelegenheit, Neues anzufertigen, reichen Gebrauch. Neben den vielen nützlichen Wäschestücken werden hier vorwiegend Wollkleider genäht. Es sind eben in dem über 1000 Meter hoch gelegenen Saxetal der kalten Tage mehr denn der warmen.

Was die Kursleiterinnen auf sich nehmen, davon erhielt die Berichterstatterin eine Ahnung, als sie mit Frau Schmidt zu dem nachmittäglichen Flick- und Nähkurs nach Saxeten fuhr. Der Jeep des Fuhrhalters von Saxeten brachte uns hinauf und später wieder zu Tal. Die Fahrzeit dauerte für die Strecke von knapp zehn Kilometern mit einer Höhendifferenz von 500 Metern über die tief verschneite und zum Teil vereiste Strasse 50 Minuten. Als wir endlich vor dem kleinen Schulhaus anhielten, stellte Frau Schmidt anerkennend fest: «So guet isch es scho lang nümme gange». — «So guet?» — He ja, derselbe Weg habe auch schon zwei Stunden beansprucht.

Unsere Meinungsverschiedenheit über das bezügliche gut oder weniger gut war eine Gelegenheit, um Frau Schmidt zu veranlassen, etwas über ihre Kurswege zu erzählen. Sie betreute während den vergangenen Wintern auch verschiedene Kurse im Grindelwald-Tal. So zum Beispiel Abendklassen auf Bussalp und Endweg, von denen sie jeden Abend zu Fuss oder auf irgendeinem Vehikel heimkehrte. — Uebernachten? Gewiss, die einfachen Leute, die auf Bussalp daheim sind, würden ihrer Lehrerin gerne eine Schlafstätte bereiten, aber daheim würde man ja nicht vernehmen, ob man überhaupt hinaufgekommen oder schon auf dem Hinweg steckengeblieben ist. So wurde Frau Schmidt Woche für Woche von einem Familienangehörigen begleitet.

«Werden Sie für diesen Zeit- und Kräfteaufwand entschädigt?», fragten wir weiter. «Ja», erklärt Frau Schmidt, «wenn auch nicht materiell; doch nach jedem Kursabend hat man das sichere Gefühl, nicht nur gegeben zu haben, man hat auch genommen». Wenn man einmal mit diesen fleissigen Frauen gearbeitet habe, wenn man von der Erleichterung und Dankbarkeit wisse, für jede Lösung zur fachgerechten Ausbesserung eines oft morschen Wäsche- oder Kleidungsstückes, dann halte ein kleiner Weg und kein Wetter mehr ab, um eben hinzugehen und zu helfen.

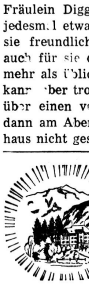
Noch in anderer Hinsicht sind die Kurse in den abgelegenen Bäuerten wertvoll. Es ist meistens der einzige Anlass, der diese Frauen zusammenbringt. Neben der Arbeit, die verrichtet wird, hört man einander auch erzählen. Und nicht selten kommt es vor, dass dabei die eine oder andere der Frauen auf einmal inne wird, dass eigentlich jede unter ihnen ihren Teil zu tragen hat, und dass das eigene Mühsal doch gar nicht so stark verschieden ist von dem, was im nächsten Hause drückt.

So liegt denn immer etwas wie Aufatmen, etwas Heiteres über diesen emsig genützten Abendstunden. Und die Schulstube wird dabei zur grossen Stube, wie es sein soll: Man nimmt etwas heim daraus; etwas, das man mit eigenen Händen, geduldig angeleitet, geschaffen hat und etwas, das einem im Herzen aufgegangen ist; als Frucht darauf, dass man sich aufgemacht hat aus der eigenen Stube hinüber in die grössere, zu den anderen.

Aus dem vielseitigen Wirken der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes haben wir mit diesen Zeilen nur einen stark begrenzten Ausschnitt betrachtet. Er ist gross genug, um zu beweisen, dass die Erziehungsarbeit, die bisher geleistet wird, ebenso wirksam ist wie notwendig.

Wenige Menschen des Unterlandes können es ermessen, was das Sparen-können für die Oekonomie der Alpentäler bedeutet. Eine Hausfrau, die es versteht, Wäsche und Kleider zu machen und zu pflegen, spart. Und wenn es ihr gelingt, gerade damit mit Sinn für das Angemessene zu arbeiten — was übrigens ein Anliegen dieser Kurse ist — dann trägt sie sicher auch zum guten Namen und Ansehen ihrer Heimat bei und veranschaulicht damit einmal mehr, dass es untauglich ist, die soziale Besserstellung nur auf wirtschaftlichem Boden erarbeiten zu wollen. Denn erst mit der Pflege des Schönen, der kulturellen Werte, ist der Bemühung, die Lebensbedingungen zu heben, Sinn und Inhalt gegeben.

Elsa Nydegger.



Hotel Bärghuus
WILDERSWIL b. Interlaken
geöffnet Mai - September
Heimeliges Ferienhotel in ruhiger Lage. Herrliches Exkursionsgebiet
Pensionspreis Fr. 11.50 bis 14.—
Tel. (036) 961

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein in Luzern

65. Jahresversammlung am 10./11. Juni 1953

BWK. — Die interimsweise als Präsidentin amtierende Vizepräsidentin Frau. R. Seeger-Meyer, Weinfelden, begrüsste in ihrer charmant-herzlichen Art die rund 600 Delegierten im Grossen Saal des Kunst- und Kongresshauses, während dies Frau M. Wismer-Ottiger ihrerseits namens der gastgebenden Luzerner Sektion besorgte. Dem abgelegten Jahresbereicht lassen sich knapp zusammengefasst folgende Tatsachen entnehmen: Neben der Bemühung, die nach dem unerwarteten Tod der verdienten und verehrten Zentralpräsidentin Frau A. H. Mercier, Glarus, im Mai des vergangenen Jahres eingetretene tiefe Lücke im Hinblick auf die Betreuung des Vereins einigermassen wieder zu schliessen, jene um eine angemessene Erhöhung der AHV-Renten, um die Sache des Optionsrechtes der Schweizerinnen, die sich mit einem Ausländer verheiraten, dann die Förderung der Adoptivkinder-Versorgung, der Brautstiftung des Vereins, die bekanntlich unbemittelten Töchtern, welche zudem noch aus ihrem Verdienst Eltern unterstützen, Aussteuerbeihilfen gewährt, sowie die besonders der verstorbenen Frau Mercier am Herzen gelegene tatkräftige Unterstützung der Aktion «Hilfe für die Bergbevölkerung» usw.

Der Präsident der Betriebskommission der Gartenbauschule Niederlenz, eines ebenso langjährigen wie grossen Sorgenkindes des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Herr Dr. Burren, erstattete Bericht über eine erfolgreiche Reorganisation dieser ausgezeichneten Schule zur Ausbildung diplomierter Gärtnerinnen.

Einstimmig und mit Akklamation wurde die, wie es sich nach dem Tod von Frau Mercier herausstellte, bereits durch jene als ihre Nachfolgerin ins Auge gefasste und für dieses verantwortungsvolle schöne Amt in der Tat prädestinierte Frau M. Humbert-Böschenstein zur Zentralpräsidentin gewählt. Frau Humbert ist in Bern aufgewachsen, wo sie studierte und ihre Studien mit dem Fürsprecherexamen abschloss. In einer Genfer Anwaltspraxis arbeitete sie als Juristin mit und war später Sekretärin der Kantonal-Bernischen Fürsorge-Direktion. Als Witwe des gewesenen Direktors der Heil- und Pflegeanstalt Bellelay im Berner Jura lebt sie heute in Gunten am Thunersee. Der unentgeltlichen Rechtsberatungsstelle für Frauen, die sie gestalten half und die von der Berner Oberländischen Frauenhilfe gemeinsam mit der Volkswirtschaftskammer patronisiert wird, steht sie als Leiterin vor.

Frau A. Blattner-Amrhein, Luzern, die nach 25jähriger Tätigkeit aus dem Zentralvorstand ausscheidet, wird zum Ehrenmitglied ernannt. — In die Krankenpflegekommission der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich wird Frau A. Farner-Hasler, Zürich, delegiert. — Ein Bankett mit gediegener Abendunterhaltung vereinigte die Delegierten im Kongresshaus.

Wieder einmal mehr hat man während der Verhandlungen des ersten wie des zweiten Versammlungstages feststellen können, wie sachlich und klug, wie überlegen und dabei mit Charme und Humor die Frauen imstande sind, eine mit Traktanden und Referaten reich befrachtete Tagung durchzuführen. Wieder einmal mehr hat sich übrigens auch das schöne Wort Fritjof Nansens, dass Liebe die einzige Realpolitik ist, bewahrheitet, indem die vorgebrachte Bitte nach Beschaffung von Kinderbetten für die Bergbevölkerung spontan Gehör fand und Sektionen und einzelne sich zu Bett- und Bettinhalt-Spenden in schöner Gemeinschaft meldeten.

Auf das in seiner Schlichtheit eindrucksvolle Kurzreferat der Leiterin des Flüchtlingsheims «Pelikan» in Weesen, Fräulein E. Frauenfelder, die damit einen ebenso ergreifenden wie aufrufenden Einblick in die Schicksale und das Alltagsleben der in Weesen Dauerasyl geniessenden etwa 60 alten und gebrechlichen Flüchtlinge vermittelte, müsste bei anderer Gelegenheit näher eingegangen werden können. Dasselbe ist der Fall mit dem gehaltvollen Referat, das der kürzlich neu zum Präsidenten des Schweizerischen Schriftstellervereins gewählte Dr. Hans Zbinden, Bern, über «Die Schweizer Frau zwischen heute und morgen» hielt. In klarlegender Weise zeichnete der begabte Redner das Bild der heutigen Zeit, in welcher die Frau ihre ganz besondere Aufgabe zu erfüllen hat, jene nämlich der Erhaltung der Kräfte, der Werte, die immer spürbarer verloren gehen und uns der Verflachung anheimfallen lassen, wenn sie nicht erneuert werden. Der Vermassung jeder Art muss der Kampf angesagt, muss dieser gegenüber durchgeführt werden. Die wahren inneren Werte, die auf dem Spiel stehen — immer wieder legt Dr. Zbinden das Gewicht auf dieses ihn beunruhigende Moment — bedürfen der aktiven Betreuung durch die Frau, auf dass sie gewahrt und gerettet werden, die Kräfte der Phantasie, des Schöpferischen, des Gemütes, des Glaubens. Im Zusammenhang mit der Mitarbeit der Frau innerhalb des Staates führt der Referent aus, dass diese aus geistigen wie sozialen Gründen benötigt werde. «Wir können uns den Luxus nicht mehr leisten, die Frauen beiseite stehen zu lassen.»

Ein beherzigenswertes, in Form und Gehalt gleich ansprechendes Schlusswort der neuen Zentralpräsidentin, der gemeinsame Schlussgesang «O mein Heimatland» beendeten die schöne Tagung, nachdem vorher noch aus der Arbeit der Sektionen Bern-Stadt, Pfäffikon und Langenthal durch die Präsidentinnen Bericht erstattet worden war. Leider gestattete das ausdauernd kühle regnerische Wetter den Delegierten die im Programm verlockend vorgesehene Dampferfahrt auf dem Vierwaldstättersee nicht, wenn aber immerhin, dem in humorvoller, formschöner Mundart-Plauderei gegebenen «Stadtplan» von Frau E. Ronca-Steiner folgend, die Sehenswürdigkeiten Luzerns doch gewürdigt und vor allem die Freuden des zwanglos gemütlichen Beisammenseins beim Tee im Kursaal ausgekostet werden konnten.

Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege

Die Delegierten der verschiedenen Sektionen wurden von den Aarauer Schwestern nach Schönenwerd eingeladen.

Der Vormittag wurde der Jahresversammlung der Alters- und Invalidenkasse unseres Verbandes eingeräumt. Die Präsidentin, Schwester Lilly Engler, und die Kassiererin, Schwester Martha Simmler, legten Rechenschaft über die Verwaltung der Kasse ab. Herr Professor Debes, der buchhaltungstechnische Berater, hatte die Rechnungsbücher und die Belege geprüft. Der Rechnungsabschluss wurde von der Versammlung genehmigt, der Präsidentin und der Kassiererin sowie dem ganzen Vorstand der Dank der Mitglieder ausgesprochen. Herr Professor Temperle hat noch einige interessante Ergänzungen beizufügen. Das Kapital der Kasse wächst ständig, aber auch die Zahl der Schwestern, die mit 57 Jahren Rentenbezügerinnen werden, nimmt zu. Es wird immer schwieriger, für das Vermögen gute und noch 3 Prozent Zins tragende Anlagen zu finden. Die verantwortlichen Schwestern sind froh, in Herrn Professor Temperle für diese schwierigen Geldgeschäfte einen guten, fachkundigen Berater zu haben. Er vertrat unsere Kasse auch an der Konferenz der schweizerischen Pensionskassen in Bern, an der auch die Vertreter der eidgenössischen Kassen teilnahmen. Es ist üblich, über diese Kassen alle zehn Jahre eine Statistik zu erstellen. Die letzte wurde im Jahre 1942 begonnen und 1947 fertiggestellt und kostete die schöne Summe von 250 000 Franken! Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Finanzlage des Bundes und auf die Verwerfung des Postgesetzes wurde die neue Statistik noch etwas verschoben. Alle Pensionskassen sind verpflichtet, ihre Rentenbezüger der Eidgenössischen Steuerverwaltung zu melden, und diese gibt die Meldung an die örtlichen Steuerverwaltungen weiter. Ein Umweg, der uns einfachen Schwestern nicht so recht einleuchten will. Man sieht nur, wie stark die Politik in unser aller Leben hineingreift und was dies kostet!

Glücklicherweise konnten wir uns wieder davon erholen bei einem guten Mittagessen an festlich gedeckten Tischen, die von den Aarauer-Schwestern noch mit allerlei Ueberraschungen bedacht waren.

Um 2 Uhr eröffnete die Zentralpräsidentin, Frau Dr. Zimmermann die Delegiertenversammlung. Sie konnte 80 Delegierte und weitere Schwestern begrüssen, sowie als Gäste Schw Madeleine Contesse von der Kommission für Krankenpflege des Schweizerischen Roten Kreuzes und Schw. Ruth Grob, die Präsidentin der Sektion Aarau des Verbandes dipl. Schwestern für Krankenpflege.

Im Jahresbericht gibt die Präsidentin Aufschluss über die Arbeit des Zentralvorstandes im abgelaufenen Jahr. Wenn auch die Traktanden, die dort zur Sprache kommen im grossen und ganzen die gleichen sind, so stellen sich doch immer wieder neue Aufgaben. Immer noch haben unsere Schulen für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege zu wenig Anmeldungen von Schülerinnen. So heisst es auch weiterhin, sich tatkräftig für die Schwesternwerbung einzusetzen. Neue Schulen bewerben sich um den Anschluss an unsere Organisation und bemühen sich, ihre Ausbildung nach den von unserem Verband in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Roten Kreuz aufgestellten Richtlinien zu gestalten. Der Pflegerinnenschule Liebfrauenhof Zug konnte die Aufnahme in Aussicht gestellt werden. Bei einem Examenbesuch überzeugte sich die Präsidentin von den guten Leistungen der Tessinerschule, die denjenigen der deutschsprachigen Schweiz nicht nachstehen. Innerhalb des Zentralvorstandes wurde eine Kommission gebildet, die sich speziell mit der Ausbildung und Weiterbildung der Säuglingsfürsorgeschwestern befasst. Der neue Kurs für Schwestern unseres Verbandes hat am 7. April in der Schule für soziale Arbeit in Zürich begonnen. Die in der Arbeit stehenden Säuglingsfürsorgeschwestern kamen zu einem Fortbildungskurs in Engelberg zusammen. Die Schulleiterinnen trafen sich in Herzogenbuchsee zu gegenseitiger Aussprache und hörten ein Referat von Herrn Dr. Fischer über den Einsatz unserer Schwestern im Kriegsfall. Die Sekretärinnen der verschiedenen Sektionen besprachen mit der Zentralpräsidentin in Olten ihre besonderen Aufgaben und Probleme. Zu all diesen Veranstaltungen und Anregungen, die vom «grünen Tisch» des Zentralvorstandes ausgehen, zur Unterstützung seiner Arbeit zum Wohle des Ganzen hat dieser die Mitarbeit aller Mitglieder nötig, damit unser Verband wachsen und gedeihen kann.

Die Jahresrechnung wurde von der Kassierin, Schw. Luise Brack vorgelegt. Da unser «Finanzminister» bemüht ist, die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen, konnte sogar ein kleiner Ueberschuss erzielt werden. Als neues Mitglied wurde Schw. Meta Greb in den Zentralvorstand gewählt. Mit Schw. Germaine Olly von der Pouponière Genf, seit einem Jahr Mitglied des Zentralvorstandes, ist das erste Band zu den welschen Schwestern geknüpft worden. Die Präsidentin gibt bekannt, dass auf Anregung von Herrn Dr. Martz, Schw. Madeleine Contess von der Kommission für Krankenpflege des Schweizerischen Roten Kreuzes als beratendes Mitglied in den Zentralvorstand aufgenommen wird. Schw. Ruth Grob überbringt

Empfehlenswerte Ferien-, Kur- und Erholungsorte

HOTEL-RESTAURANT FALKEN THUN

Direkt an der Aare. Schöne Garten-Terrasse. Gediegene Restaurationsräume. Verschiedene Säle für Anlässe. Vegetarische Küche. Tel. (033) 2 61 21.

Familie R. Hunziker-Ritschard

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekuren gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

die Grüsse des Schweizerischen Verbandes diplomierter Schwestern für Krankenpflege. Es liegt ihr am Herzen, zu sagen, dass sich ihre Organisation mit der unsrigen verbunden und im gleichen Dienste stehend weiss. So wird jedes des andern Arbeit schätzen und achten. Zwei unserer Schwestern, die kürzlich den Kurs für Oberschwestern an der Fortbildungsschule des Roten Kreuzes absolvierten, erzählen freudig, wie gut der Kontakt und wie schön das gemeinsame Lernen dort mit den Krankenschwestern war.

Waren von allem Anfang an beide Pflegekategorien in einem Verband vereinigt, so hat sich vor gut 25 Jahren eine Trennung als nötig erwiesen. Wenn es für uns zuerst auch nicht leicht war, wieder Boden zu finden, so erstarkte doch unsere Berufsgruppe und konnte zu einem selbständigen Verband werden. So ist es heute doppelt schön, zu spüren, wie über die äusserliche Trennung hinweg das gegenseitige Verstehen sich vertieft und, hoffen wir, immer mehr zu einem Seite-an-Seite-Arbeiten wird.

Die von der Firma Bally auf zuvorkommende Weise organisierte Führung durch das Bally-Museum vermittelte uns Schwestern einen interessanten Einblick in ein ganz anderes Berufsgebiet. Wir Schwestern freuten uns an all den eleganten und graziösen Schuhgebilden, gaben aber vernünftigerweise mehr den praktischen Modellen den Vorzug, besonders jenem, das mit seiner Luftbläschen-Gummisohle unseren Füssen ein müheloses Wandern über die rauhen Pfade dieser Welt verspricht.

Bei einem guten und fröhlichen z' Vieri, gespendet von den Aarauer Schwestern, klang die schöne Tagung aus, mit dem schönen und ermutigenden Gedanken, nicht alleinzustehen, sondern einer Gemeinschaft anzugehören und für sie verantwortlich zu sein. Schw. Rosa Schlatter

Von Büchern

Vom Ich zum Du, Wegleitung für künftige Eheleute.

Der Prophylaxis-Verlag (Wabern) gibt unter dem Patronat der Schweiz. Gesellschaft für Erziehung und Kultur eine Schriftenreihe über Ehe- und Erziehungsfragen heraus. Die soeben erschienene Broschüre Nr. 1 will unter dem Titel «Vom Ich zum Du» künftigen Eheleuten eine Wegleitung geben. Ein Jurist, ein Psychologe, ein Frauenarzt und eine Frau greifen jene Fragen heraus, die sich einem Paar, das an die Eheschliessung denkt, in erster Linie stellen. In leicht fasslicher Art und Weise werden die rechtlichen Voraussetzungen des Eheschlusses, Bedeutung und Tragweite des Verlöbnisses sowie Geld- und Vermögensfragen in der Ehe dargelegt. Ausführlich wird ferner auf alle wichtigen Punkte aufmerksam gemacht, welche für eine gute Partnerwahl einigermassen berücksichtigt werden sollten. Ueber die Frage des Geschlechtsverkehrs vor der Ehe, die heute wohl jedes Paar in irgend einer Form beschäftigt, gibt ein Frauenarzt den wesentlichen Aufschluss. Schliesslich stammen aus der Feder einer erfahrenden Frau zwei praktisch gehaltene Aufsätze über Verlobung und Aussteuer. Der Preis beträgt nur Fr. 1.50 Redaktion W. Bobst und E. F. Gasser. (Bezugsnachweis: Prophylaxis-Verlag, Wabern bei Bern.)

Veranstaltungen

Zürich: Frauenstimmrechtsverein. Freitag, 3. Juli 1953, 20 Uhr, im «Rüden», Limmatquai 42, Zürich. Oeffentl. Vortragsabend. Die AHV und wir Frauen. Referentin: Frl. Dr. Elisabeth Nägeli, Mitglied der eidg. AHV-Kommission. Anschliessend: Diskussion. Auch Männer sind herzlich willkommen. Eintritt frei.

Zürcher Frauenzentrale

Freundliche Einladung zur

Mitglieder- und Delegiertenversammlung auf Mittwoch, 1. Juli 1953, punkt 15 Uhr, im Restaurant Waldheim, Uster

zu einem freundschaftlichen Treffen mit den Frauenvereinen aus dem Bezirk Uster

Es werden aus ihrer Arbeit berichten: die Frauenvereine Uster, Dübendorf, Egg, Volketswil und Mönchaltorf, die Zürcher Frauenzentrale.

Kosten: Hin- und Rückfahrt mit Autocar Fr. 3.90; Zvieri mit Bedienung Fr. 1.80.

Abfahrt in Zürich punkt 14 Uhr ab Stadthausquai (beim Metropol).

Anmeldung (bis Montag, 29. Juni, mit der Abendpost) ist wegen des beschränkten Platzes unbedingt nötig. Die Anmeldung für den Autocar ist verbindlich.

Die Frau im Leben der Gesellschaft

(Mitg.) Dem 27. Sommerkurs der Stiftung Lucerna — er findet in üblicher Weise im Grossratssaal in Luzern statt, und zwar in der Woche von Montag, den 20., bis und mit Freitag, den 24. Juli 1953 — liegt das im Titel genannte Thema zu Grunde. Es sprechen in 15 Vormittagsvorträgen Prof. Dr. Emil Egli, Zürich; Prof. Dr. Fritz Ernst, Zürich; Dr. jur. Antoinette Quinche, Lausanne; Seminardirektor Dr. Jakob R. Schmid, Thun; Marie Louise Schumacher, ehemalige Vorsteherin der Personalabteilung des Schweizerischen Verbandes Volksdienst, Zürich; Seminarlehrerin Helene Stucki, Bern.

Dr. med. et phil. Werner Nagel, Solothurn, Mitglied des Kuratoriums, wird die am Spätnachmittag stattfindende Diskussion leiten. Kursaktuar ist Dr. M. Simmen, Seminarlehrer, Luzern, Rhynauerstrasse 8 (Kursgeld laut Programm). Der Hauptakzent der Veranstaltung wird auf die psychologische Betrachtung des Themas verlegt.

«Heim» Neukirch an der Thur

Sommerferienwoche für Männer und Frauen

vom 25. Juli bis 1. August 1953

Leitung: Fritz Wartenweiler

Thema:

Die Extreme und der goldene Mittelweg.

Samstag, 25. Juli, 20.15 Uhr: Dr. Schatzmann, Jugendanwalt, Frauenfeld: «Viele Jugendliche leben in den Tag hinein. Und die Folgen?»

Sonntag, 26. Juli, 14 Uhr: Rodolfo Olgiati: «Eine grosse Aufgabe für unser Volk.»

20 Uhr: Willi Fries, Kunstmaler: Vortrag mit Lichtbildern: «Vom Bild des Menschen.» Ein Blick in die Werkstatt.

Montag, 27. Juli: Moskau — Stätte revolutionären Drängens.

Dienstag, 28. Juli: Rom — Ort der Besinnung und Beharrung.

Mittwoch, 29. Juli: Königswort (Gesetz) — Organisation.

Donnerstag, 30. Juli: Liebe, Freiheit, organisches Wachsen.

Freitag, 31. Juli: Unglaube, Leichtgläubigkeit, Aberglaube, Türkenglaube, Fanatismus.

Samstag, 1. August: Vertrauen... Berge versetzen... und hätte der Liebe nicht...

Besondere Abendveranstaltungen:

Dienstag, 28. Juli, 20.15 Uhr: Spielabend.

Donnerstag, 30. Juli, 20.15 Uhr: Adolf Maurer: «Von der Bekehrung zum Wirken. Leben und Wirken von William Booth.»

Tagesprogramm:

Vormittags 7.30 Uhr: Morgenfeier im Zusammenhang mit dem Tagesthema.
9.00—11.00 Uhr: Vortrag mit Aussprache.

Nachmittags 15.00—17.00 Uhr: Vorlesen, Singen, Spielen.
17.00 Uhr: Fragestunde.

Mittwochnachmittag: Besuch bei Holzbildhauer Lehmann.
Abends 20 Uhr: Heimabende.

Kosten: Kursgeld pro Tag: Fr. 1.—. Unterkunft und Verpflegung pro Tag: Einzelzimmer Fr. 8.—; Zweierzimmer Fr. 7.—. Jugendherberge Fr. 5.—.

Bahnstationen: Bürglen (Postauto nach Neukirch, zu Fuss 1¼ Stunde); Sulgen (zu Fuss durch den Wald eine Stunde). Kradolf (zu Fuss 40 Minuten).

Auskunft und Anmeldungen bei Didi Blumer, «Heim» Neukirch a. d. Thur. Tel. (072) 5 24 35.

Radiosendungen

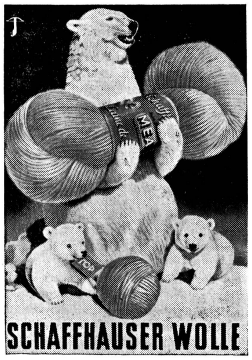
28. Juni bis 4. Juli 1953

sr. Sonntag, 28. Juni, 14.30 Uhr: Konzert des Eisenbahner-Frauenchors Basel. — Montag, 29. Juni, 14 Uhr: «Notiers und probiers»: «Der Saucenkoch. — Wie werden Plastik-Druckstoffe gemacht? — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen?» — Dienstag, 30. Juni, 14 Uhr: Maria Dutli-Rutishauser liest ihre Erzählung: «Der Bastian und die Freiheit». — Mittwoch, 1. Juli, 14 Uhr: «Wir Frauen in unserer Zeit». Berichte aus dem In- und Ausland. — Freitag, 3. Juli, 14 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau»: 1. «Von der Stillpflicht der Mütter» (Dr. med. Imboden-Kaiser). 2. Das Gedicht. 3. Bedenk es wohl, wie du sie taufst, bedeutsam sind die Namen» (Dr. Doris von Senger). 4. «Aus einem Lande der Tyrannei» (Hellmuth Holthaus). — Samstag, 4. Juli, 14.45 Uhr: «O du schööni Zyt». Es Lismernaadlegschichtli — will me cha lisme dezue — von Heini Eggli, Zürich. 18.35 Uhr: Der Frauen- und Töchterchor Kilchberg singt.

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen, preiswert Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

INNENDEKORATION
Tapeten Spörri
Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

Der heimelige Teeraum Marktgasse 16
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH


SCHAFFHAUSER WOLLE

GIGER KAFFEE
verlangen Sie bei Ihrem Spezierer
Mokka-Mischung „Giger"
- das 7. Paket gratis -
HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergstraße 3 Tel. (031) 2 27 35

Mieten Sie einen VOLKS-GAS-KÜHLSCHRANK zum Preise von 10.- Fr. pro Monat
Besuchen Sie unsere Kühlschrank-Ausstellung
BERATUNGSDIENST GASWERK ZÜRICH
Ausstellung: Werdmühleplatz 4 Tel. 23 26 03

FRITZ KÄSER-HOFSTETTER MERLIGEN-THUNERSEE
Beratender Psychologe und Graphologe
Lehrbeauftragter für Graphologie am Institut für Psychologie und Charakterologie a. d. Universität Freiburg Br.
Beratungen und Gutachten für
Industrie Handel Gewerbe
Bewerber-Auswahl
Wahl von Beruf, Studienrichtung
Partner-Analysen
Klärung von persönlichen Lebensschwierigkeiten; von Konflikten der Innerbetrieblichen Zusammenarbeit

ALU Haushaltfolie verhindert Küchengerüche

Cristall Wasser
das gute Fleckenwasser
Marke geschützt
DROGERIE Finsler im Meiershof
Gegr. 1833 Zürich 1 Münsterhof 6 Tel. 24 47 50

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Der empfindliche Magen braucht reines Pflanzenfett »Schweizer Perle«
Ein Kochfett Ia
das nicht enttäuscht
SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

Tischwäsche nicht stärken, sondern „noreduxen"!
Für die Tischwäsche!

Zu vermieten in Zollikon, in älterem Landhause: 2 unmöblierte, ineinandergehende
Zimmer
(kl. 1.90 x 3.50 m, gr. 3.50 x 4.50 m); an ruhige, berufstätige Frau oder Fräulein. Anfragen (mit Angabe des Berufes) sind zu richten unter Chiffre 3235 Ruckstuhl-Annoncen, Zürich 32.

HACO QUALITÉ schont Ihr Portemonnaie

Stubenwagen Zainli Rollbettli
selbst garnieren.
Wir schneiden Ihnen die Stoffe gratis zu und geben Ihnen Anleitung zum Selbstanfertigen.
Peter-Orbach GERBERGASSE 7
beim Löwenplatz Zürich.
Grosse Auswahl in Stoffen, Wagen und Bettli

Unsere Frauen
trinken ihren Kaffee bei Hiltl im Vegetarischen Restaurant Zürich 1 Sihlstraße 26/28
Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei. Behagl. Räume im Parterre und 1. Stock.

Maruba SCHAUMBÄDER
im Dienste Ihrer Schönheit
Benützen Sie den wirksamen Maruba-Schönheitsschaum regelmässig für Ihre Körper- und Gesichtspflege. Er ist ein wahrer Jungbrunnen für die Haut. Zarte Parfüms (Lavande, Rose, Eau de Cologne, Fichten) geben das Gefühl wohltuender Frische (kein unangenehmer Seifengeruch). Da garantiert frei von Petrolderivaten, entkalkt Maruba das Badewasser in wirksamer Weise und ist deshalb für Kinder und Personen mit empfindlicher Haut sehr zu empfehlen.
MARUBA ist besser, weil hergestellt auf Basis edler pflanzlicher Oele und Fette, mit Zusatz naturreiner ätherischer Oele.
MARUBA hat sich seit Jahren im In- und Ausland millionenfaches Vertrauen erworben, weil Schweizer Qualitätsprodukt.
MARUBA ist vorteilhafter: 30—40 Rp. für ein Vollbad beim Kauf einer Vorratsflasche. Flacons zu Fr. —.70, 3.45, 6.30, 14.40, 24.75. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur.
Neu: Bain de Mousse MARUBA DE LUXE
Produits Maruba SA., Zürich

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18	Tel. 28 78 44
Universitätstraße 87	Tel. 26 20 58

Zweifel-Süssmost ist famos — zweifellos!
Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg, Tel. 56 37 30